Das Magazin für Gemeinschaften,
Hauskreise, Gemeinden und Kleingruppen

5 2018

Gemeinschaft

Sag's mir ins Gesicht!

Schönblick: Sanierung geht voran

Jahresfest am 6. Mai 2018

- Klartext!
- „Ich rede, also bin ich"
- „10 Gebote" der Online-Kommunikation

www.die-apis.de

die Apis
Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg

In dieser Ausgabe

Schwerpunktthema: Sag's mir ins Gesicht!

Klartext! 4
Die Wahrheit hat Konjunktur 8
„Ich rede, also bin ich" 11
Wie wir miteinander reden ... 14
Spielerisch ins Gespräch kommen mit der Talk-Box 16

Api-intern

Kinderseite: Der kleine Api 17
Das Schönblick-Gästehaus ist renoviert 18
Infos vom Schönblick 20
Bibliolog – und die Bibel wird lebendig 22
Neues PROCHRIST-Format stieß auf viel Zustimmung 24

Bibel im Gespräch

6. Mai: Grundwort Hölle (Lk 16,19-31; Offb 1,12-20) 26
Christi Himmelfahrt – 10. Mai: Grundwort Himmel (1Kö 8,22-30; Apg 1,9-14) 28
13. Mai: Joh 1,1-18 30
Pfingsten – 20./21. Mai: Joh 1,19-34 32
27. Mai: Joh 1,35-51 34

Ecksteins Ecke

Im Wesentlichen 37

Api-intern

Api-Freizeiten - Tipps für Kurzentschlossene 36
Persönliches 37
Monatslied 38
Veranstaltungen 39

Doppelpunkt

Wunderwaffe Wertschätzung 40

Klartext!

Hinweise von Jörg Berger für den Umgang mit schwierigen Gesprächssituationen.

„Ich rede, also bin ich"

Horst Schaffenberger wirbt für eine gute Kommunikation nach biblischen Maßstäben.

„10 Gebote" der Online-Kommunikation

Tipps von Joachim Stängle für Internet-User.

Sie wollen die Arbeit der Apis unterstützen? Spendenkonto:
Volksbank Stuttgart
IBAN DE71 6009 0100 0234 4900 04 BIC VOBADESS

Wohin sonst?!

- Anmeldung bis spätestens 15.7.2018
- Probezeitraum: September + Oktober 2018
- Weitere Auftritte der einzelnen Projektchöre sind möglich.

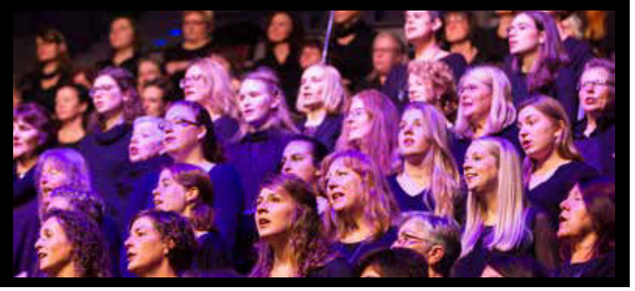
Information bei
Elisabeth Binder, e.binder@die-apis.de,
Tel: 07031-8181740

Anmeldung:
Gerd Kuschewitz, g.kuschewitz@die-apis.de,
Tel: 0711/96001-32 (Montag-Freitag, 13-17 Uhr)

Chorprojekt 2018

Auftritt: 1. November 2018 I Liederhalle, Stuttgart

www.chorprojekt2018.die-apis.de



„Wir brauchen mehr Achtsamkeit auf das, was wir sagen. Es braucht Menschen, die Verantwortung übernehmen für ihre Worte und deren Konsequenzen."

Steffen Kern
Vorsitzender der Apis

Von der Untugend, Unsägliches zu sagen

Liebe Apis, liebe Freunde,

wie viele Worte dringen jeden Tag an unser Ohr? – Das weiß wohl kein Mensch. Wahrscheinlich ist es auch nicht zu sehr von Belang, wie viel wir jeden Tag hören und sagen. Bedeutsamer ist, dass wir auch Unsägliches sagen und hören. Gerüchte verbreiten wir Menschen schon immer. Nicht umsonst heißt eines der 10 Gebote: „Du sollst kein falsch Zeugnis sagen wider deinen Nächsten." Und doch tun wir genau das beständig. Wir reden unsagbar gerne allzu viel über andere. Über den einen Nachbarn, die Kollegin, die neue Besucherin im Gottesdienst, den Pfarrer ... Vor allem Personen des öffentlichen Lebens sind oft Gegenstand unserer Gespräche und unserer Spekulationen. Christen unterscheiden sich hier in keiner Weise von Nichtchristen. Das Internet und die Kommunikation in sozialen Netzwerken verschärfen diese alte Untugend, Unsägliches zu sagen, noch einmal dramatisch. Oft anonym werden auf Facebook und Co Behauptungen in die Welt gesetzt, die nicht zu belegen sind. Wir schwadronieren und dreschen Phrasen, gelegentlich auch politische, um möglichst viel Effekt zu erzielen. Die Wirkung von alldem ist verheerend und die Gesellschaft droht sich immer mehr zu polarisieren. Eines ist klar: Wir brauchen mehr Achtsamkeit auf das, was wir sagen. Es braucht Menschen, die Verantwortung übernehmen für ihre Worte und deren Konsequenzen. – Worauf kommt es also an, wenn wir reden?

Ehrlich, persönlich, differenziert

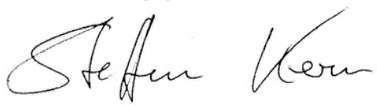
Ich meine, wir müssen ehrlicher, persönlicher und differenzierter zu reden lernen. – Ehrlich zu sein ist die Basis von allem. Nicht nur in dem, was wir sagen, sondern auch in dem, was wir verschweigen. Auch Halbwahrheiten sind ganze Lügen. Gar nicht so einfach im Zeitalter von sogenannten „alternativen Fakten". Die Wahrheit ist ein kostbares Gut. Darum ist Ehrlichkeit gefragt.

Und persönlich sollte es sein. Für das, was wir sagen, haben wir persönlich geradezustehen. Es ist nicht akzeptabel, wenn anonym oder unter falschem Namen im Internet Thesen verbreitet werden, die kein Mensch überprüfen und nachverfolgen kann. Rückfragen auszuweichen, auch Rückfragen unmöglich zu machen, ist schlicht und ergreifend feige. So zerstören wir unser gesellschaftliches Klima. Je unehrlicher und unpersönlicher wir reden, desto weniger Vertrauen gibt es in unserem Land. Christen sollten für eine vertrauensvolle Kommunikation einstehen.

Dazu gehört es auch, differenziert zu reden. Unsere Welt ist so komplex, dass platte und einfache Antworten oft nicht genügen. Es gilt die Dinge differenziert zu betrachten, sorgsam abzuwägen und dann auch klar Position zu beziehen. Diese Differenziertheit bleibt aber allzu oft auf der Strecke. Differenziert zu reden kostet uns etwas. Nämlich Zeit und Kraft und es bedeutet hinzuhören, bevor wir etwas sagen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen beim Lesen dieser Ausgabe unseres Magazins viele gute Einsichten.

Seien Sie herzlich gegrüßt
Ihr



Klartext!

Welche Gesprächsfallen Sie kennen sollten

Wer spricht, will gradlinig sein und wird manchmal von Gefühlen aus der Bahn gelenkt. Dann geht es nicht mehr um das Thema. Es geht um verletzte Gefühle und frustrierte Bedürfnisse. Manchmal geschieht das, ohne dass wir es merken. Entdecken Sie einen klugen und evangeliumsgemäßen Umgang mit schwierigen Gesprächssituationen.

„Das gibt es doch nicht!", denke ich. „Dieter, den ich immer als humorvoll und großzügig erlebt habe, spricht gnadenlose Worte aus. Er verurteilt Marco und greift ihn scharf an, und das, obwohl es noch andere mitbekommen. Er schlägt Wunden, die vielleicht lange nicht heilen werden. Zwei Menschen, die zu den gleichen Gebeten den Kopf geneigt haben, die das gleiche Abendmahl empfangen haben, die dem gleichen Herrn dienen wollen – und dann so etwas.

Jörg Berger, Psychotherapeut in eigener Praxis, Autor, Heidelberg, www.stacheln.com

Wie kann das bei Christen vorkommen?" Für einen kleinen Moment fühle ich mich besser als die Person, die da so wütet und richtet.

Dann fällt mir aber ein, wie ich in solchen Situationen reagiere. Als eher introvertierter Mensch neige ich nicht zu öffentlicher Aggression. Ich gebe aber auch nicht gerne klein bei. Stattdessen entziehe ich dem andern mein Vertrauen und gehe auf Distanz. Das ist auch nicht besser. Nun beobachte ich, wie Marco reagiert. Zu meiner Überraschung versucht er, Dieter zu beruhigen. Er beschwichtigt, macht sich klein und gibt Dieter in vielem Recht. „Ist das hilfreich?", frage ich mich. „Bestätigt er Dieter nicht in seinem falschen Verhalten? Und warum gibt Marco seinen Standpunkt auf? Er hat doch auch etwas Wichtiges zu sagen. Ist es gut, dass sich Dieter nun so durchsetzt?"

Diese Situation zeigt, auf welche Weise Gespräche entgleisen können. Das geschieht, wenn eine von drei menschlichen Instinktreaktionen ausgelöst wird: Kampf (Dieter), Unterwerfung (Marco) oder Flucht (meine Reaktion). Dass sich Kampf oft nicht mit dem Liebesgebot Jesu verträgt, bedarf keiner Erklärung, höchstens des Hinweises auf den heiligen Zorn, den wir in besonderen Momenten brauchen. Aber was ist mit der Unterwerfung? Ist die nicht gut? Bedeutet sie nicht, den „unteren Weg" zu gehen, die zweite Meile mitzugehen, den anderen durch Demut zu gewinnen? Doch biblische Demut gibt den eigenen Standpunkt nie auf. Sie verrückt nicht die Wahrheit, nur um den anderen zu beruhigen. Schließlich können Rückzug und Distanz sinnvoll sein, wenn uns jemand in Kämpfe hineinziehen will, die sich nicht auszutragen lohnen. Doch die Flucht kann auch aus Angst geboren sein. Dann entziehen wir uns aus Misstrauen einer Auseinandersetzung, die wir dem anderen oder einer guten Sache schulden.

> Je reiner, bescheidener und ehrlicher wir sprechen, desto größer ist die Schlagkraft des aufrichtig gesprochenen Wortes.

Warum werden Gespräche manchmal so schwierig? Das hat einen einfachen Grund. Jedes Gespräch erfordert Offenheit und Offenheit bedeutet: sich verwundbar machen. Besonders schmerzt es, wenn wir Missachtung, Macht und Unehrlichkeit begegnen. Wer sich aber in der Sache und im Stil treu bleiben will, muss damit umgehen können, wenn einmal die Wertschätzung wegbricht, wenn ein anderer Macht ausübt oder es mit der Wahrheit nicht genau nimmt.

Gesprächsfalle Missachtung

Gudrun tut, als wäre sie eine weltweit anerkannte Fachfrau für Gottesdienstgestaltung. Ihr Tonfall ist belehrend, sie behandelt die anderen im Team wie Kinder, die zwar schöne Wünsche und Ideen haben, aber die Welt noch nicht verstehen. Dabei sind in Gudruns Team gestandene Christen, die schon etliche Gottesdienste gestaltet haben. Eine gefährliche Gesprächssituation: Gudruns Missachtung reizt die anderen und provoziert Überreaktionen. Wäre es nicht herrlich, Gudrun ironisch in den Himmel zu heben, sie dann mit einer harten Kritik aus dem Gleichgewicht zu bringen und auf den Boden der Tatsachen stürzen zu lassen?

Doch wer die Besprechung aufmerksam beobachtet hätte, der hätte bemerkt: Gudrun hat nicht von Anfang an so gesprochen. Anfangs hat sie ihre Ideen ganz normal eingebracht, hat aber im Eifer der unterschiedlichen Vorstellungen kein Gehör gefunden. Erst dann hat sie sich auf ein Podest der Überlegenheit gestellt. Sie hat dann tatsächlich mehr Aufmerksamkeit erfahren, allerdings nicht die, die sie gebraucht hätte.

Das beste Mittel gegen Missachtung ist daher, selbst wertschätzend zu sein. Das drückt sich erstmal im aufmerksamen Zuhören aus. Das ist gar nicht so einfach, wenn Gudrun so überheblich spricht. Wertschätzen heißt auch, sich von den Worten und dem Anliegen eines anderen berühren zu lassen. Dann schenke ich dem anderen nicht nur Raum in meinem Kopf, sondern Raum in meinem Inneren. Hier entspringt die Einfühlung. Sie findet auch Worte für das, was den Beitrag des anderen wertvoll oder was ein Anliegen unterstützenswert macht. Meist ändert sich dann die Gesprächsatmosphäre. Gudrun zum Beispiel steigt von ihrem Podest, wenn sie Wertschätzung spürt. Sie lässt die Meinung anderer dann auch wieder gelten.

Doch was soll geschehen, wenn ein anderer missachtend bleibt? Dann kann das Gespräch zu einer Übung des Glaubens werden: Wertschätzend bleiben, obwohl mich ein anderer gering schätzt. Missachtung ist schlimm, weil sie mich klein macht. Im Glauben kann ich mich aber wieder aufrichten, weil Gott mir eine bedingungslose Würde schenkt und mir einen wichtigen Auftrag gibt, den nur ich in dieser Weise ausfüllen kann. Wo ich mich damit innerlich verbinden kann, verblasst menschliche Missachtung. Dann halte ich freundlich an dem fest, was mir in einer Situation gut und wichtig erscheint. Ich muss mir die Achtung des anderen nicht erkämpfen. Ich muss dem anderen die Missachtung auch nicht heimzahlen. Vielleicht

■ Fortsetzung auf Seite 6

Gemeinschaft 5/2018

bleibt mir der andere etwas schuldig – eine Anerkennung oder eine Unterstützung. Aber ist der Mangel, den mir ein anderer zumutet, größer als Gottes Fähigkeit, mich mit der Ehre und Unterstützung zu versorgen, die ich brauche? Das ist eine Frage des Vertrauens. Hier wird der Glaube praktisch und hilft, eine Missachtung zu überwinden. Glaube ist auch gefragt, wenn das Gespräch in die Ohnmacht führt.

Gesprächsfalle Macht

Schon sein Körperbau und seine laute Stimme verleihen Alfred Autorität. Sein Handschlag wirkt wie eine Einladung zum Kräftemessen. Mit allen Verhaltensweisen scheint Alfred eine Position der Stärke einzunehmen: wie er am Kopfende des Konferenztisches Platz nimmt, das andere bescheiden freigelassen haben, wie er seinen gewaltigen Kalender und den Schlüsselbund auf dem Tisch platziert, wie er jeden herausfordernd anlächelt, der in die Runde kommt. „Er ist eben der geborene Leiter", meint Hanno nach der Besprechung. „Nein", behauptet Iris. „Er ist der geborene Machtmensch." „Du übertreibst", beschwichtigt Hanno. „Ich übertreibe?" Nun redet sich Iris in Rage: „Er bestimmt doch alles, wir sind blöde Schafe, die ihm folgen sollen." „Aber warum machst du dich dann nicht für das stark, was dir wichtig ist?", fragt Hanno vorsichtig. „Das habe ich einmal probiert, und er hat mich sowas von auflaufen lassen. Gegrinst hat er und ich bin mir so dumm vorgekommen, dass ich gar nichts mehr gesagt habe."

Schon die Körpersprache kann ein Machtmittel sein, wenn sie einschüchtert. Auch wer den anderen unterbricht oder gar nicht erst zu Wort kommen lässt, übt Macht aus. Oft sind es Drohungen, die Einfluss sichern. Drohungen können so unauffällig sein, dass man sie kaum als solche erkennt: „Wenn wir das so machen, dann schaffen wir uns viele Gegner in der Gemeinde." Es gibt noch viele andere Machtmittel. In ihrer Wirkung gleichen sie einander: Sie berauben andere ihres Einflusses und ihrer Mitbestimmung. Sie machen ohnmächtig. Auf Ohnmacht kann man unterschiedlich reagieren, je nach Typ kämpferisch und mit Vergeltung wie zum Beispiel schlechtem Reden oder auch mit Resignation und Rückzug.

Machtkämpfe gewinnt oder verliert man nicht im Gespräch, sondern im eigenen Herzen. Wer der eigenen Angst standhält und Vertrauen in die eigene Autorität findet, kann im Machtkampf seine Position halten. Jesus, Petrus und Paulus standen Mächtigen gegenüber und die Bibel überliefert uns eindrückliche Beispiele, wie man angesichts von Machtausübung kommuniziert: Glaubende treten aus dem Machtkampf heraus. Sie überlassen es Gott, wie die Machtfrage ausgeht. Sie beschränken sich darauf, für das Gute einzutreten und die eigene Position zu halten. Da reichen ruhige, klare Worte, eine aufrechte Körperhaltung, ein fester Blick. Meist weckt das Respekt, auch bei machtbewussten Menschen. Und wo ein Alphatier seine Macht missbraucht, da sitzt Gott am längeren Hebel und wird die Dinge am Ende zu seinem Ziel führen. Wir dagegen können loslassen und vergeben. Wo uns allerdings Macht anvertraut ist, zum Beispiel in einer Führungsposition, da dürfen wir sie auch gebrauchen und werden uns zur Not durchsetzen, auch wenn das gegenüber machtbewussten Menschen unseren ganzen Mut erfordert und eine Menge Kraft kostet. Hier ist ratsam, den Kampf nicht alleine zu führen, sondern sich von anderen stützen zu lassen.

Gesprächsfalle Unehrlichkeit

Silvia bringt ihre Kritik behutsam und mit einem guten Beispiel an. Doch was Silvia sagt, perlt an Bernd ab wie Regentropfen an einer gut imprägnierten Jacke. Bernd kann einfach nicht zugeben, dass er sich unfair verhalten und Silvia dadurch in eine unangenehme Situation gebracht hat. Er redet sich mit abenteuerlichen Argumenten heraus. „Er müsste sich einmal hören", denkt Silvia.

Es ist nicht das erste Mal, dass Silvia so etwas mit Bernd erlebt. Beim letzten Mal hat sie sich bei anderen Luft gemacht. Aber hinterher hatte Silvia ein schlechtes Gewissen. Denn einerseits hat sie ziemlich schlecht über

Bernd geredet. Was sie dabei aber besonders erschreckt hat: Silvia ist im Reden über Bernd selbst nicht bei der Wahrheit geblieben. Im Bemühen, dass ihr geglaubt wird, hat sie die Situation mit Bernd drastischer geschildert, als sie in Wirklichkeit war. „Bin ich vielleicht gar nicht besser als Bernd in dieser Hinsicht?", fragt sich Silvia. „Oder hat er mich mit seiner Unehrlichkeit angesteckt?"

Wer in einem Gespräch auf Unehrlichkeit stößt, erlebt erheblichen Stress. Es ist einerseits sehr unangenehm, wenn die eigene Wahrnehmung von jemand verunsichert oder sogar auf den Kopf gestellt wird. Außerdem zieht es dem Gespräch den Boden unter den Füßen weg, wenn zwei von völlig unterschiedlichen Tatsachen ausgehen. Wie und worüber soll man da noch reden?

Hier bringt Sie Vertrauen wieder ins Gleichgewicht. Zunächst das Vertrauen in Ihre eigene Wahrnehmung: Ja, Sie können Ihrer Wahrnehmung trauen. Sie haben vielleicht nicht in jedem Detail Recht, aber Ihre Einschätzung der Situation ist sicher zutreffend. Wenn der andere das so ganz anders sieht, dann macht er Ihnen und vielleicht auch sich selbst etwas vor. In einem zweiten Schritt braucht es ein Vertrauen in die Gemeinschaft: Die anderen würden die Situation ganz ähnlich sehen wie Sie, wenn sie einen ähnlichen Einblick hätten. Die andern durchschauen jemanden wie Bernd mit der Zeit auch und erleben ganz ähnliche Gefühle wie Sie. In den meisten Gemeinschaften kann man sich in den wichtigen Dingen auf eine gemeinsame Sicht einigen. Drittens hilft auch ein Vertrauen in die Macht der Wahrheit. Auf Dauer kann man sich nur schwer der Realität entziehen und auch Bernd wird sich hier wahrscheinlich anpassen, auch wenn er sich gerade noch wehrt. Silvia kann die Macht der Wahrheit wirken lassen. Sie kann Bernd immer einmal wieder auf unangenehme Wahrheiten hinweisen und einfach beobachten was geschieht. Sehr wahrscheinlich wird das nicht ohne Wirkung auf Bernds Verhalten bleiben. Vielleicht wird sie beobachten, wie Bernd in einer anderen Situation sogar zugibt, dass er gerade verschleiert und abgestritten hat. Auch das Vertrauen in die Wahrheit, in die Wirkung eines aufrichtig gesprochenen Wortes, kann zu einer Übung des Glaubens werden.

Wenn wir Gesprächsfallen betrachten, entdecken wir einige psychologische Zusammenhänge. Die helfen uns zu verstehen, was vor sich geht. Das verhindert Überreaktion. Zugleich öffnet sich uns auch eine geistliche Sicht schwieriger Gesprächssituationen. Sie führen uns an einen Punkt, wo wir loslassen und uns in der Wirklichkeit des Glaubens verankern: Gott versorgt Glaubende, wo andere ihnen einen Mangel zumuten. Seine Macht umfasst jede menschliche Situation, Gott lässt sich durch Menschen nicht von seinen Plänen abbringen und auch nicht von den Wegen, die er mit uns gehen will. Doch damit wir Liebe leben und verkörpern, nimmt uns der Glaube alle Waffen aus der Hand, bis nur noch eine Waffe übrig bleibt: das aufrichtig gesprochene Wort. Je reiner, bescheidener und ehrlicher wir sprechen, desto größer ist seine Schlagkraft.

Buch zur Vertiefung:

Jörg Berger
Stachlige Persönlichkeiten
Wie Sie schwierige Menschen entwaffnen

Verlag: Francke
ISBN: 978-3-86827-474-5
Preis: 12,95 €
auch als Hörbuch erhältlich

Die Wahrheit hat Konjunktur

„Wir haben alternative Fakten", so Kellyanne Conway, Beraterin von Donald Trump, auf die Frage, was Sie denn zu den Fotos von der Menschenmenge bei der Amtseinführung ihres Chefs zu sagen habe?[1] Ganz offenkundig waren beim gleichen Anlass bei Barack Obama vor acht Jahren deutlich mehr Menschen anwesend als nun im Januar 2017. Mehrere Fotos zu unterschiedlichen Tageszeiten aus unterschiedlichen Blickwinkeln machten das erkennbar. Macht nichts, so schien die Antwort zu lauten, wir haben eben alternative Fakten.

Das könnte man lustig finden, wenn es nicht so traurig wäre. Denn der freizügige Umgang mit Evidenz und Interpretationen macht ja bei Fotos von Menschenmengen nicht halt. Soziale Medien sind voll von Falschmeldungen – teils bewusst gestreut und technisch vervielfältigt –, mit denen ganze Gruppen von Menschen in Misskredit gebracht werden.

Gefühlte Wirklichkeit?

Die Wahrheit ist eben doch keine bloße Konstruktion. Wahrheit und Unwahrheit lassen sich unterscheiden, und es hat unmittelbare Auswirkungen auf eine Gesellschaft, wenn diese Unterscheidung verwischt wird. Die Wahrheit hat Konjunktur. Die Sehnsucht nach verlässlichen Informationen wächst, vielleicht auch deswegen, weil sie Mangelware geworden zu sein scheinen. Vor allem ist deutlicher geworden, was bei der Suche nach Wahrheit auf dem Spiel steht. Denn, so der Philosoph Michael Hampe von der ETH Zürich: Lügen und irreführende Propaganda hat es in der Politik schon immer gegeben. Was aktuell aber neu ist, ist die Unverfrorenheit, mit der offenkundige Unwahrheiten weiterverbreitet werden, scheinbar immun gegen noch so gut begründete Einwände.

Und die Relativierung des Unterschieds echter und „gefühlter" Wirklichkeit ist nicht nur ein Problem in anderen Ländern. Das erleben wir auch in deutschen Talkshows. Da wird ein AfD-Kommunalpolitiker darauf hingewiesen: Die Zahl der Flüchtlinge in Deutschland ist geringer, als seine Partei behauptet. Und er antwortet: „Es geht nicht nur um die reine Statistik, sondern es geht darum, wie das der Bürger empfindet. Perception is reality. Das heißt: Das, was man fühlt, ist auch Realität."[2]

Ist das so? Würden wir das zum Beispiel in einem missionarischen Gespräch so stehen lassen? Etwa einen Satz wie: „Ich sehe Gott nicht, ich fühle Gott nicht – also kann es ihn auch nicht geben"? Oder auch: „Ich erlebe Gott als Kraft in der Natur, einen persönlichen Gott kann ich mir nicht vorstellen – also glaube ich, dass die Natur selbst göttlich ist." Würden wir das bejahen? Nein, denn Wahrheit ist eben nicht identisch mit Wahrnehmung. Was ich wahrnehmen kann, was ich mir vorstellen kann, bestimmt nicht, was wahr sein kann. Kein Mensch hat die „Wahrheit gepachtet", das stimmt. Was wahr ist, wird unsere Wahrnehmung fast immer übersteigen. Das heißt nur eben nicht, dass Wahrheit beliebig wäre. Sondern weil es Wahrheit gibt, lohnt es sich gerade, nach ihr zu suchen. Umso gewissenhafter und sorgfältiger müssen wir bei dieser Suche vorgehen.

Die Gelegenheit nutzen

Wie gehen wir nun als Christen auf das neu gewonnene Interesse an der Wahrheitsfrage ein? Und wie tun wir das angesichts der genannten Herausforderungen – unter anderem gezielter Desinformation, undurchschaubarer Propaganda, Überinformation im Netz und fehlender Kriterien zur Bewertung von Nachrichten? Dass Wahrheit erstrebenswert ist und nicht nur ein akademisches Spiel mit Worten, wird den Menschen zunehmend wieder klar. Umso mehr suchen sie nach Orientierung und verlässlicher Information.

Als Christen glauben wir, dass Gott die Welt geschaffen und uns mit der Fähigkeit ausgestattet hat, nach Wahrheit zu suchen. Das gehört also mit zu unseren Aufgaben. Gerade für Christen gilt daher:

1. Vorbildlich und gewissenhaft sein in der Beachtung wissenschaftlicher Standards

Das heißt, wir vertreten insbesondere im akademischen Umfeld nur das, was sich nach den Regeln des jeweiligen Fachs auch ordentlich belegen lässt. In der Apologetik spricht man hier gelegentlich vom „minimal facts"-Ansatz: Ich konzentriere mich in meiner Argumentation auf solche Fakten, bei denen ich von gut informierten Gesprächspartnern aus meinem Fachbereich möglichst viel Zustimmung erwarten darf – weil diese Fakten besonders gut abgesichert sind. Wohl gemerkt: Das heißt natürlich nicht, dass „nur das wahr sein kann, was bereits Stand der Forschung ist" – dann könnte Wissenschaft sich ja niemals weiterentwickeln. Es heißt nur, dass wir, zumal im Gespräch über den Glauben, besonders sorgfältig und gewissenhaft argumentieren. Das schafft Vertrauen. Und das Interessante ist, dass wir auch auf diese Weise sehr weit kommen.

Ein Beispiel: Die historische Vertrauenswürdigkeit des Neuen Testaments. Hier kommt man erstaunlich weit, wenn man zunächst auf Erkenntnisse des (eher liberalen) universitären Mainstreams zurückgreift. Demnach sind die Evangelien zwischen rund 70 und 100 n. Chr. abgefasst, die Paulusbriefe in den 50er-Jahren. Von Jesus wissen wir, auch unter Rückgriff auf römische Quellen, dass er um das Jahr 30 herum öffentlich aufgetreten ist. Der Abstand zwischen den Ereignissen und den ältesten Texten beträgt also 40 bis 70 Jahre bzw. 20 Jahre. Schon das ist im Vergleich zu anderen Dokumenten der Antike äußerst kurz. Wir haben also guten Grund, die Evangelien als historische Quellen ernst zu nehmen.

2. Nicht ungeprüft alles glauben, was wir lesen und sehen

Ich erinnere mich an einen alten Evangelisten, der einmal sinngemäß sagte: „Ist doch erstaunlich, dass so viele Menschen nicht glauben, was in der Bibel steht – aber sie glauben doch, was in der ‚Bild' steht." Dass nicht alles stimmt, was in der Zeitung steht, übrigens auch in deutlich seriöseren Zeitungen, weiß jeder, der sich die Mühe macht, Gegendarstellungen zu lesen. Übrigens stimmt auch nicht alles, was im christlichen Blätterwald zu lesen ist, das wissen zum Beispiel Menschen, die dort gelegentlich selber zitiert werden. Nun kann vieles davon an verzeihlichen Irrtümern liegen; und dass es in Deutschland eine Pflicht zum Abdruck von Gegendarstellungen gibt, ist ja auch schon was. Noch ernster ist das Problem online, zumal da, wo man sich vom professionellen Journalismus entfernt und private Blogs und Einträge in sozialen Netzwerken liest. Hier ist oft weitaus schwerer zu beurteilen, was wahr und was erfunden ist – oder noch schwieriger: was wahr und was verzerrt, aus dem Kontext gerissen und irreführend dargestellt ist.

3. Den eigenen Vor-Urteilen mit gesundem Misstrauen begegnen

Facebook & Co haben enorme Vorteile, zumal im Austausch mit Freunden weltweit. Sie haben aber unter anderem folgenden Nachteil, der den Nutzern meist gar nicht als solcher auffällt: Die eingebaute Software lernt mit, was ihre Nutzer interessiert, und präsentiert ihnen entsprechende Informationen bzw. Informationsquellen. Das kennen selbst Facebook-Abstinenzler (wie z. B. ich

■ Fortsetzung auf Seite 10

selbst) ansatzweise auch sonst aus dem Netz: Wer sich für Asterix, Elektroautos, Pfannkuchen-Rezepte und Apple-Produkte interessiert (diese Auflistung ist rein zufällig), wird beim Surfen wie durch Zufall auch verstärkt auf entsprechende Werbung stoßen. Das kann man einschränken, wenn man regelmäßig die „Cookies" aus dem eigenen Internet-Programm entfernt, also gewissermaßen die Klebezettelchen, die eine Website nach ihrem Besuch an den Benutzer anheftet, um dessen Surfverhalten zu markieren.

In sozialen Netzwerken ist die Anpassung an die Vorlieben des Nutzers aber deutlich ausgefuchster und viel schwerer einzuschränken. Das ist ohne Zweifel praktisch, weil man so nicht lange suchen muss nach dem, was einen interessiert. Es hat aber zur Folge, dass einem auch inhaltlich meist nur das präsentiert wird, was man bereits für richtig und wichtig hält. Das Paradoxe daran: Das „große" Internet mit seiner Flut an Informationen und seiner immer wirksameren Software kann zu einer gigantischen Selbstbestätigungsmaschine werden. Man sieht, hört und liest nur das, was man sowieso glaubt und gut findet. Anderslautende Meinungen werden ausgeblendet oder als Getöse der Unverbesserlichen wahrgenommen.

Und glauben wir bloß nicht, wir Christen seien gegen solche „Filterblasen" gefeit, ob online oder durch die Wahl unserer Tageszeitung oder unseres Freundeskreises. Suchen wir also regelmäßig den Austausch mit Medien und Menschen, die etwas völlig anderes vertreten als wir selbst – um sie besser zu verstehen, um eigene blinde Flecken zu erkennen – und um andere besser zum Glauben an Jesus einzuladen. Gewinnen kann ich nur den, den ich verstehe.

4. Den Wahrheitsanspruch des christlichen Glaubens gelassen und beherzt vertreten

Dass es den Vertretern von Wahrheitsansprüchen keineswegs immer nur „um die Sache" geht, sondern oft auch um den eigenen Einfluss – damit haben Vordenker der Postmoderne sicher Recht. Das heißt nun bekanntlich nicht, dass es keine Wahrheit gibt. Denn selbst wenn ein Wahrheitsanspruch demjenigen, der ihn äußert, offenkundig nützt, wird er ja nicht dadurch falsch. „Ich bin überzeugt, dass Deutschland 2014 Fußballweltmeister geworden ist." Das wird nicht dadurch falsch, dass es mich erfreut. Dass mit Wahrheits- gelegentlich auch Machtansprüche verbunden sind, heißt aber: Umso demütiger müssen wir auftreten, wenn wir den Wahrheitsanspruch des christlichen Glaubens vertreten. Und das aus mindestens zwei Gründen:

Erstens hat es dieser Anspruch auch so schon in sich. „Ich bin die Wahrheit", sagt Jesus (Joh 14,6). „Niemand kommt zum Vater außer durch mich." Das ist exklusiv und enorm anspruchsvoll. Davon dürfen wir nichts wegnehmen. Es hilft aber, wenn wir deutlich machen: Es geht bei diesem Anspruch in keiner Weise um einen Machtanspruch unsererseits, oder den unserer christlichen Organisationen. Wir wollen Menschen für Jesus gewinnen, nicht für unsere Statistik.

Zweitens geht es eben: um Jesus, und nicht um uns. Der Wahrheitsanspruch unseres Glaubens bezieht sich auf das Herz unseres Glaubens, auf eine Person. „Ich bin die Wahrheit", sagt Jesus. Natürlich lässt sich daraus auch die Wahrheit von Aussagen über Jesus ableiten. Wenn Jesus selbst die Wahrheit ist, dann ist zum Beispiel auch die Aussage wahr: Jesus ist von den Toten auferstanden. Nur ist es kein Zufall, wenn in der Bibel Jesus selbst als Wahrheit bezeichnet wird. Weil schon im Alten Testament Wahrheit und Verlässlichkeit Gottes eng zusammenhängen. Unser Glaube ist wahr, weil Gott zuverlässig ist. Wahrheit ist also nicht theoretisch und abstrakt, sondern lebensnotwendig – und Jesus Christus ist der eine, auf dem wir uns im Leben und Sterben verlassen können.

Prof. Dr. Matthias Clausen, theologischer Referent des Instituts für Glaube und Wissenschaft und Professor für Evangelisation und Apologetik an der Ev. Hochschule Tabor, Marburg

Abdruck in Auszügen aus SMD-Transparent 03/2017

[1] Siehe z.B. FAZ vom 04.02.2017

[2] Claudia von Laak: „Gefühlte Realität"; in: Deutschlandfunk, 14.09.2016 (http://www.deutschlandfunk.de/afd-wahlkampf-in-berlin-gefuehlte-realitaet.1773.de.html?dram:article_id=365806, aufgesucht am 08.06.2017).

istockphoto © Patito

„Ich rede, also bin ich"
Das Leben ist ein Gespräch

Von der Kunst des guten Redens soll hier die Rede sein. Tatsächlich eine wichtige Kunst – in einer Zeit, in der gute Gesprächs- und Kommunikationsregeln auf der Strecke zu bleiben scheinen, im kleinen Alltag ebenso wie auf der großen politischen Bühne. Das gilt für Politiker, die gerne groß auftrumpfen, wie für Mitarbeiter, die sich gerne in Szene setzen.

„Man kann nicht nicht kommunizieren" – Reden ist alles!

Diese Maxime des großen Kommunikationsforschers Paul Watzlawick[1] zeigt uns an, dass alles in unserem Leben irgendwie auf Kommunikation hinausläuft. Nicht nur wenn wir Worte machen, auch wenn wir jemanden schief ansehen, oder eben auch keine Miene verziehen, ist das deutlich kommuniziert. Wir kommunizieren immer. Unser Leben ist ein Gespräch. Kommunikation ist soziale Interaktion, die auf Verständigung abzielt. Das ist die einfachste Definition von Kommunikation. Unser ganzes Leben ist davon durchzogen. Es ist schöpfungsgemäß in uns angelegt, weil wir als von Gott geschaffene Sozialwesen auf Gemeinschaft angelegt sind. Unser Leben ist ein Gespräch – eben auch mit Gott. Das läuft über Sprachen jedweder Art, symbolische Kommunikation – Kultur, Zeichen, Körpersprache – was man sich nur vorstellen kann. Gelingt uns die Kommunikation nicht, gelingt uns fast nichts, im Privaten, im Beruf und in der Gemeinde.

„Die Sprache ist die Quelle aller Missverständnisse"![2]

Jeder hat das schon erlebt. Wie schnell kann man aneinander vorbeireden oder sich nicht verstehen. Die Worte höre ich wohl – ich interpretiere sie nur anders! Und schon ist das Missverständnis im wahrsten Sinn des Wortes da. Kommunikation ist eine komplexe Angelegenheit. Wir reden nie nur Klartext, sondern oft in Andeutungen, je nach Charakter. Was für uns logisch klingt, versteht mein Mitmensch oft ganz anders. Es ist wie mit dem berühmten Eisberg: Der größte Teil jeder Kommunikation liegt unterhalb der sichtbaren Wasserlinie. Vieles, was wir sagen, hat seine Motivation in der Tiefe unserer Seele, ein kränkendes Wort kommt aus einer gekränkten Seele. Eine verbale Überreaktion liegt oft daran, dass in der Tiefe unseres Lebens etwas quer liegt, was uns zu dieser Aussage hinreißen lässt.

■ Fortsetzung auf Seite 12

Jeder Mensch hört auch mit unterschiedlichen „Ohren". Der eine ist mehr empfänglich für klare Ansagen, der andere hört immer die Beziehung mit, er hört das „Gras wachsen" oder „legt jedes Wort auf die Goldwaage", ein dritter spürt immer einen Appell in den Worten anderer. Es gibt mittlerweile viele hilfreiche Modelle, die unsere Kommunikation untersuchen und Hilfestellung geben, wie man sich richtig verstehen lernen kann. Das ist zum Beispiel das „Vier-Seiten-Modell" von Schultz von Thun oder das bekannte Eisbergmodell oder das Johari Fenster.[3] Wir können als Christen viel davon lernen und sollten als erste „Meister" darin werden.

Biblisches ABC der guten Kommunikation

Nun findet man gerade in der Bibel sehr vieles, was uns zu einer guten Kommunikation helfen kann. Es ist fast eine Art ABC oder „Knigge" für gutes Reden miteinander, wenn wir uns in das Wort Gottes etwas vertiefen. Ein paar wesentliche Punkte, die uns als Leitlinien für eine gute Kommunikation dienen können:

■ Wertschätzung und Ermutigung als Redestil

„... so reden wir, nicht, als wollten wir Menschen gefallen, sondern Gott, der unsere Herzen prüft. Denn wir sind nie mit Schmeichelworten umgegangen, wie ihr wisst, noch mit versteckter Habsucht – Gott ist Zeuge –,haben auch nicht Ehre gesucht von den Leuten, weder von euch noch von andern, obwohl wir unser Gewicht als Christi Apostel hätten einsetzen können, sondern wir waren arglos unter euch. Wie eine Amme ihre Kinder pflegt, so haben wir Herzenslust an euch und sind bereit, euch teilhaben zu lassen nicht allein am Evangelium Gottes, sondern auch an unserm Leben; denn wir haben euch liebgewonnen." (1Thess 1,4-8)

So wie Paulus hier mit der Gemeinde von Thessaloniki spricht, sollte unsere Kommunikation aussehen. Paulus beschreibt hier, wie er mit dieser Gemeinde umgegangen ist: als Freund, als Vater und Mutter, als einer, der diese Leute liebgewonnen hat. Die Grundmotivation für das Reden miteinander – gerade auch in schwierigen Gesprächen – sollte sein, dass wir den anderen wertschätzen und ermutigen wollen. Oft sind unsere Gespräche nicht von Wertschätzung geprägt, sondern von Wert-Urteilen, die wir gegen andere fällen. Wenn uns etwas nicht passt, werten wir andere ab, statt sie als Schwestern und Brüder im Glauben wertzuschätzen, als Leute, in denen uns Christus selbst begegnet. Wir sollten mehr mit dieser Herzenslust dem anderen begegnen, Christus im Bruder sehen, auch wenn er ganz andere Meinungen vertritt, als wir.

■ Gewaltfreie Kommunikation auf Augenhöhe

„Ihr sollt wissen: Ein jeder Mensch sei schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn." (Jak 1,19)
„Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst." (Phil 2,3)
„Denn wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der hüte seine Zunge, dass sie nichts Böses rede, und seine Lippen, dass sie nicht betrügen." (1Petr 3,10)

Wir tun schnell anderen Menschen durch unsere Worte Gewalt an. Das ist nicht der Weg, wie die Bibel uns ermutigt, miteinander zu reden! Jedes Wort, mit dem wir andere abwerten, nicht ernst nehmen, uns über sie stellen, sollte aus unserem Vokabular verschwinden. Solche „gewaltfreie Kommunikation" kann man lernen. Nehmen wir unser Gegenüber ganz ernst. Auch gerade, wenn es ganz anderer Meinung ist als wir. Warum glauben wir oft automatisch, dass wir im Recht sind? Wenn wir glauben, dass in unserem Mitchristen auch Christus lebt, wieso meinen wir, dass in Auseinandersetzungen, die wir haben, ausgerechnet Christus auf unserer Seite ist? Könnte es sein, dass der Andere auch etwas Wahrheit hat, und die Aufgabe darin besteht, dies anzuerkennen und mit ihm einen gemeinsamen Weg der Wahrheitsfindung auf Augenhöhe zu gehen?

■ Ehrliche Kommunikation

„Eure Rede sei allezeit wohlklingend und mit Salz gewürzt, dass ihr wisst, wie ihr einem jeden antworten sollt." (Kol 4,6)
„Wir sind ja nicht wie die vielen, die mit dem Wort Gottes Geschäfte machen; sondern wie man aus Lauterkeit und aus Gott redet, so reden wir vor Gott in Christus." (2Kor 2,17)
„Darum legt die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten, weil wir untereinander Glieder sind." (Eph 4,25)

Unser Gespräch – vor allem wenn es um unterschiedliche Meinungen geht – sollte geprägt sein von ehrlicher Motivation. Einfach Recht behalten zu wollen, ist keine ehrliche Motivation für ein Gespräch. Wir gestehen es uns oft viel zu wenig ein: wir wollen die Sieger bleiben, Recht behalten – so werden wir nicht zueinander finden. Ehrlichkeit ist eine wesentliche Grundbedingung, damit überhaupt ein Gespräch gelingt.

■ Verlässliche Kommunikation: Wir sagen, was wir tun, und wir tun, was wir sagen

„Lasst kein faules Geschwätz aus eurem Mund gehen, sondern redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Gnade bringe denen, die es hören." (Eph 4,29)

Zu jedem Gespräch gehört auch die offene Bereitschaft, zu dem zu stehen, was wir sagen. Es ist eine der größten Versuchungen gerade im christlichen Bereich, dass wir mit hohlen und leeren Versprechungen große Forderungen an uns und andere stellen, die wir selbst nicht erfüllen können oder wollen – uns das aber nicht eingestehen. Hier wäre ein wenig mehr Bescheidenheit hilfreich, um unseren Gesprächen mehr Bodenhaftung zu geben. Wir sagen, was wir tun, und wir tun, was wir sagen. Unser Reden ist nachprüfbar und authentisch. Damit können wir als Christen punkten, im Beruf, in der Familie und Erziehung und gerade auch gegenüber unseren Mitmenschen.

Gut miteinander zu reden, ist ein Zeichen des Evangeliums. Liebevolle Kommunikation zeigt an, dass wir von Christus gelernt haben, dass wir von ihm geliebte Menschen sind, dass wir von seiner guten Botschaft her leben. Eine Gemeinde, die das gelernt hat, gerade auch in Auseinandersetzungen zusammen zu bleiben und gut miteinander zu kommunizieren, ist ein positives Signal und Zeichen nach außen hin, daran wird man erkennen, dass sie Jesu Jünger sind (Joh 13, 35).

Horst Schaffenberger, Dozent für Praktische Theologie am Theologischen Seminar St. Chrischona, Bettingen (Schweiz)

[1] Paul Watzlawick, Janet H. Beavin, Don D. Jackson. Pragmatics of Human Communication. New York W. W. Norton 1967. p. 51.
[2] Antoine de Saint-Exupéry, Der kleine Prinz.
[3] www.berufsstrategie.de/tags/kommunikation.php

Deutsche Indianer Pionier Mission Termine 2018

28.4.	Männertag in Lonsingen, 13:00-19:00 Uhr
29.4.	DIPM-Familientag in Lonsingen, 10:00-16:00 Uhr
1.5.	Jugendtag der Apis und DIPM in Lonsingen, 14:00-20:00 Uhr
4.-6.5	Lonsinger Missionstage, Freitag und Samstag 20:00 Uhr, Sonntag 10:00–16:00 Uhr
16.9.	DIPM-Jahresfest in Geradstetten

Weitere Infos unter:
www.dipm.de/veranstaltungen oder Tel. 07122-180

Versand der „Gemeinschaft" und anderer Publikationen

Die gewünschten Magazine werden nach unseren Vorgaben extern durch die Mitarbeiter der Grafischen Werkstätte der BruderhausDiakonie verpackt und verschickt. Es kann vorkommen, dass Sie mehrere Sendungen an einem Tag erhalten. Das hat den Grund, dass dies dann die günstigste Versandart ist.
Sollten Sie einmal nicht die gewünschte Anzahl erhalten, Änderungen bei der Anzahl wünschen oder Fragen haben, wenden Sie sich bitte an unsere Geschäftsstelle: Telefon 0711-960010.

Gemeinschaft 5/2018

Wie wir miteinander reden …

„10 Gebote" der Online-Kommunikation

Zu Großmutters Zeiten traf man sich auf der Bank vor dem Haus oder am Brunnen im Dorf, um sich mit den Menschen im sozialen Umfeld auszutauschen. Auch wenn der Brunnen dort vielleicht noch sprudelt – unser sozialer Radius ist weit größer geworden. Wir stehen mit Menschen im Austausch – egal wo sie sich gerade befinden. Dabei ist nicht entscheidend, ob wir die Menschen persönlich kennen oder sie uns nur flüchtig bekannt sind. Wir zählen sie zu unserem Online-Freundeskreis und kommunizieren mit ihnen.

Wie bei jeder menschlichen Kommunikation sollte es auch in sozialen Netzwerken selbstverständlich sein, freundlich und höflich miteinander umzugehen. Leider erleben wir zunehmend, dass dies nicht immer der Fall ist. Ausfallende Kommentare, respektlose Rechthaberei und beleidigende Vorwürfe finden schnell den Weg auf die Bildschirme. Viele sind enthemmter als im persönlichen Gespräch. Wie wäre es, wenn Christen hier in ihrer Kommunikation als Vorbilder wahrgenommen werden würden?

Ein Ansatz hierfür können die „10 Gebote" der Online-Kommunikation sein. Ungeachtet der jeweils eigenen Gepflogenheiten der verschiedenen sozialen Netzwerke beschränke ich mich auf Regeln, die grundsätzlich beachtenswert sind. Dabei geht es auch um Hinweise, um sich und andere zu schützen.

1. Behandle andere freundlich und mit Respekt

In der Bibel steht: „Behandle andere so, wie du von ihnen behandelt werden möchtest." (Lukas 6,31) Das gilt uneingeschränkt für die Online-Kommunikation. Denn – trotz geglaubter Anonymität, geht es um menschliche Kommunikation. Dass es hierbei zu Konflikten kommen kann, ist normal. Oft sind es dieselben Themen, die auch offline für Meinungsverschiedenheiten sorgen. Ein guter Maßstab kann sein, so zu schreiben und zu antworten, wie man es auch im persönlichen Gespräch machen würde. Das heißt nicht, dass Auseinandersetzungen verboten wären. Ganz im Gegenteil. Argumentiere hart in der Sache, aber freundlich im Ton und vermeide Drohungen oder persönliche Angriffe auf die Person.

2. Nimm dir Zeit zu schreiben und zu antworten

Gerade bei Themen, die über das Wetter oder die in Kürze zu verzehrende Mahlzeit hinausgehen und Konfliktpotential in sich tragen, lohnt es sich, genügend Zeit zum Schreiben und zum Antworten einzuplanen. Die Versuchung ist groß, spontan zu reagieren und zu entgegnen. Nach einigen Stunden des Nachdenkens würde man das so vielleicht nicht mehr schreiben. Ein echter Vorteil der schriftlichen Kommunikation ist – keiner muss sofort antworten. Den gilt es zu nutzen.

3. Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen

Erst denken – dann schreiben. Das setzt voraus, dass ich es gewohnt bin, mir Gedanken zu machen und Themen zu reflektieren. Ein eigener Gedanke, ein eigenes Profil und eine eigene Meinung sind in sozialen Netzwerken sehr willkommen. Das bedeutet jedoch, dass die eigene Meinung so durchdacht ist, dass sie Rückfragen und anderen Meinungen standhält. Was ich von mir gebe muss ehrlich, transparent und authentisch sein. Plattitüden, nicht durchdachte oder übernommene Phrasen, werden schnell entlarvt.

4. Achte darauf, ob und für wen deine Inhalte relevant sind

Nicht alles, was dir in den Kopf kommt und spontan spannend erscheint, ist es auch für andere. Oft werden diejenigen wesentlich stärker wahrgenommen, die hin und wieder originelle, neue oder persönliche Themen posten. Wer seine Kontakte ständig über unwichtige Details auf dem Laufenden hält, läuft Gefahr, in die Belanglosigkeit abzudriften. Es lohnt sich daher zu überlegen, für wen das nächste Posting interessant sein könnte. Eine Einschränkung oder Spezifizierung der Zielgruppen kann dabei helfen.

5. Achte auf deine persönlichen Daten

In sozialen Netzwerken ist man nicht hilflos dem Daten-Sammeltrieb der Betreiber ausgeliefert –auch wenn dieser sehr ausgeprägt ist. In allen sozialen Netzwerken gibt es die Möglichkeit, die eigene Privatsphäre zu kontrollieren. Leider wird das oft zu locker genommen und mit dem Satz „ich habe ja nichts zu verbergen" abgetan. Es ist wichtig, die eigenen Privatsphäre-Einstellungen immer wieder zu prüfen und ggf. zu aktualisieren. Überlege daher vor jedem Posting, wie viel persönliche Information du preisgeben möchtest. Soviel wie nötig – so wenig wie möglich.

6. Nimm nicht jede Kontaktanfrage an

Manchmal erhält man Kontakt- und Freundschaftsanfragen von Menschen, die Unmengen an Kontakten haben, aber nicht (persönlich) bekannt sind. Teilweise stammen sie aus unbekannten Ländern und tragen dubiose Namen. Hier kann es hilfreich sein, zu prüfen, ob unter deren Freunden Menschen sind, die du kennst und kurz nach ihrer Einschätzung fragen kannst. Oft handelt es sich um Fake-Profile und Datensammler, die einfach nur viele Kontakte haben möchten – wozu auch immer.

7. Nicht jeder mag Spiele spielen und Rätsel lösen

Besonders bei Facebook sind Spiele, Umfragen und Rätsel beliebt. Dennoch mag das nicht jeder. Auch und v.a. weil solche Anwendungen als Folge oft auf das eigene Profil zugreifen können und damit persönliche Daten in unbekannte Kanäle gelangen können. Bei der Auswahl der Spiele und Anwendungen ist Zurückhaltung sehr empfehlenswert – sowohl im Hinblick auf die eigenen als auch die Daten anderer.

8. Wahre die Rechte anderer

Die vermeintliche Anonymität verleitet dazu, persönlich anvertraute Dinge öffentlich zu posten. Was einmal veröffentlich wurde, ist bekannt und kann sich unkontrolliert verbreiten. Poste daher z.B. keine Fotos von Personen, die nicht explizit der Veröffentlichung zugestimmt haben oder ohne die Erlaubnis des Fotografen. Belege deine Aussagen durch glaubwürdige Quellen und nenne bei Zitaten die Quelle und den Urheber.

9. Glaube nicht alles, hinterfrage kritisch und nutze verschiedene Quellen

Wie es schon immer für die Nutzung von Medien galt, ist es in Zeiten von Fake-News unerlässlich, nicht alles was weitergleitet und geteilt wird, zu glauben. Das gilt v.a. bei politischen und tendenziösen Äußerungen sowie bei stark emotionalisierenden Themen und Bildern ganz besonders. Recherchiere verschiedene Quellen und sichere den Wahrheitsgehalt, bevor du die Nachricht weitergibst.

10. Dein Wert hängt nicht an Likes und Posts

Auch wenn Aufmerksamkeit die neue Währung zu sein scheint und Posts daran gemessen werden, wie oft sie geliked, kommentiert oder geteilt werden – der Wert eines Menschen hängt davon nicht ab (vgl. Ps 139,14). Dennoch freut sich jeder, wenn seine Beiträge wahrgenommen werden. Zeige daher, was dir gefällt und teile es mit anderen. Das ist eine Form digitaler Nächstenliebe.

Joachim Stängle, berät und begleitet Unternehmen und Organisationen auf dem Weg in die digitale Gegenwart, Herrenberg
www.staengle-consulting.de

Gemeinschaft 5/2018

Spielerisch ins Gespräch kommen mit der Talk-Box

Nun gibt es sie schon so lange, aber erst jetzt habe ich sie für mich entdeckt: Die Talk Boxen! Kleine Metall-Boxen mit jeweils 120 Fragen zu verschiedenen Themen, wie: Meiner Lebensgeschichte auf der Spur; Grenzen überwinden; Für Teams; Über Glaubenssachen reden. Beim ersten Blättern durch die Frage-Karten dachte ich: „Na ja, darauf kommt man auch von selbst!" Stimmt. Aber vermutlich nicht zu dem Zeitpunkt, wo man es braucht. Seit ich das entdeckt habe, verwende ich die Talk-Boxen als Einstieg bei einem Wochenende, beim Kennenlernen in der Mitarbeiterrunde aber auch mal in Auswahl in einem Vortrag. Zwei Talk Boxen möchte ich gerne näher vorstellen:

Talk Box 6: Glaubenssachen für Nach- und Umdenker

Claudia Filker, Hanna Schott
ISBN: 978-3-7615-5950-5, Verlag: Neukirchener Aussaat
Preis: 14,99 €

Über Glaubenssachen zu reden ist gar nicht so einfach. Wie soll man auch ausdrücken, wo man selbst noch Fragen hat? Hier finden Sie Angebote, sich auf die wirklich großen Fragen einzulassen. Ob im Reli-Unterricht, im Glaubenskurs, für das etwas andere Gespräch in der Gemeinschaftsstunde, im Hauskreis oder einfach mal im Gespräch unter Freunden. Die 120 Fragen sind in 11 Kategorien aufgeteilt, etwa: Rund um den Kirchturm, Wer bin ich, Glaubenssachen, Auf den Punkt gebracht. Zum Beispiel aus der Kategorie „Rund um den Kirchturm":

- Am wichtigsten in einem Gottesdienst ist mir ...
- Dass Gottesdienste meistens am Sonntagmorgen stattfinden ...
- Dass es so viele verschiedene Konfessionen gibt ...

Talk Box 13: Echt wahr?! Jetzt geht's ans Eingemachte

Claudia Filker, Hanna Schott
ISBN: 978-3-7615-6486-8, Verlag: Neukirchener Aussaat
Preis: 14,99 €

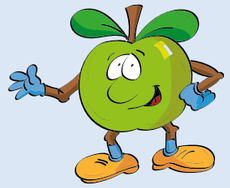
Jetzt mal ehrlich, oder? Das Gespräch plätschert so vor sich hin. Nett, aber auch ziemlich belanglos. Dabei sitzen eigentlich sehr nette Menschen zusammen. Könnte man nicht mal „richtig reden?" Über Sachen, die einen echt angehen? Die Fragen dieser Talk-Box regen dazu an, mutig „das Eingemachte" anzusprechen. Einige Kategorien heißen: Du & Ich, Familie & Clan, Abschiede & Verlorenes, Ansichten & Einsichten. Ein paar Kostproben aus der Kategorie „Ich & Über mich":

- Sage den Satz, mit dem man dir eine große Freude machen kann ...
- Eine wirklich gute Entscheidung von mir war ...
- Wovon hättest du gern ein bisschen mehr? (Geduld, Mut, Freundlichkeit, Gelassenheit, Humor, Energie)

Eine kleine Spielanleitung stellt verschiedene Varianten vor, die Talk Box einzusetzen, zu spielen, kreativ miteinander ins Gespräch zu kommen. Am Ende der Hinweise steht: „Und immer gilt: Alles geschieht freiwillig!" Was für eine nette Einladung!

Christiane Rösel, Landesreferentin für die Arbeit mit Erwachsenen, Schwerpunkt Frauen und kreative Zugänge zur Bibel

Der kleine Api

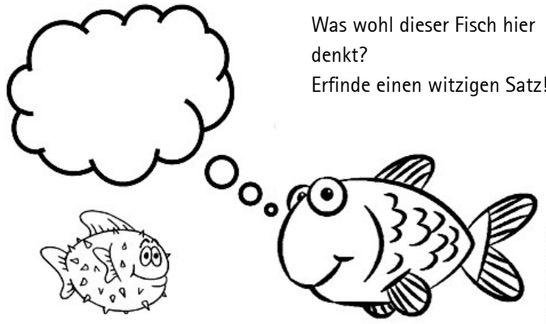


Miteinander reden macht Spaß!

Hier ein paar Interview-Fragen, mit denen du mit deiner Familie ins Gespräch kommen kannst:

- Was hat dich heute zum Lachen gebracht?
- Wo ist dein Lieblingsplatz in der Wohnung?
- Welche 3 Dinge riechst du richtig gerne?
- Hast du schon mehr als 5-mal für die gleiche Sache gebetet? Für was?
- Wolltest du schon mal die Zeit anhalten? Wenn ja, warum?
- Welches Tier würdest du mal gerne für 24 Stunden sein? Warum?
- Hast du schon mal jemandem einen Streich gespielt? Welchen?
- Bei was ähnelst du deinem Vater? Und bei was deiner Mutter?
- Hast du schon mal ein Kompliment bekommen? Wofür denn?
- In der Bibel steht in Epheser 4,29: „Verzichtet auf schlechtes Gerede, sondern was ihr redet, soll für andere gut und aufbauend sein." Wann hast du das letzte Mal etwas Gutes oder Aufbauendes zu jemandem gesagt? Was denn?

Brömmel hat Besuch von Frau Flutschke. Plötzlich kommt ein Hund ins Zimmer und sagt: „Brömmel, kannst du mir die Zeitung geben?" Frau Flutschke ist wie vom Donner gerührt: „Herr Brömmel! Ihr Hund ist ja sehr ungewöhnlich!" Brömmel: „Ach was, der Hund kann doch gar nicht lesen! Der guckt sich bloß die Bilder an."



Was wohl dieser Fisch hier denkt?
Erfinde einen witzigen Satz!

freecoloring.com

Fritzle kommt zum Doktor.
„Herr Doktor, ich rede im Schlaf." „Ist denn das so schlimm, Fritzle?" „Ja, alle im Klassenzimmer lachen darüber!"

„Stumm wie ein Fisch!"

Fische können zwar nicht reden, aber sie können sich durch Laute verständigen: sie erzeugen Geräusche mit der Schwimmblase oder mit den Gräten. Einige Fische tragen die Geräusche, die sie erzeugen, im Namen, z.B. der Grunzer oder der Trommelfisch.

Wie viele versteckte Fische findest du rechts im Bild?

raisingourkids.com

Der Festsaal kann für Gottesdienste und Feste gebucht werden

Das Schönblick-Gästehaus ist renoviert

Nach einer kurzen und intensiven Bauphase von sieben Monaten freuen wir uns darüber, dass das Gästehaus in neuem Glanz erstrahlt. Die 63 Gästezimmer, der Speisesaal und der Festsaal sind wunderbar gestaltet. Unsere Innenarchitektin, Monika Lepel, hat mit ihrem Team den Räumen eine helle, freundliche und angenehme Atmosphäre verliehen. Die Verbindung von moderner Gestaltung in historischem Ambiente ist exzellent. Sehr dankbar sind wir dem Generalunternehmer Georg Jahn und seinen Firmen für die große Verlässlichkeit und sehr zügige Bauzeit und dem Architekturbüro Klaiber und Oettle für die umfangreichen und komplizierten Planungen und die hervorragende Bauleitung.

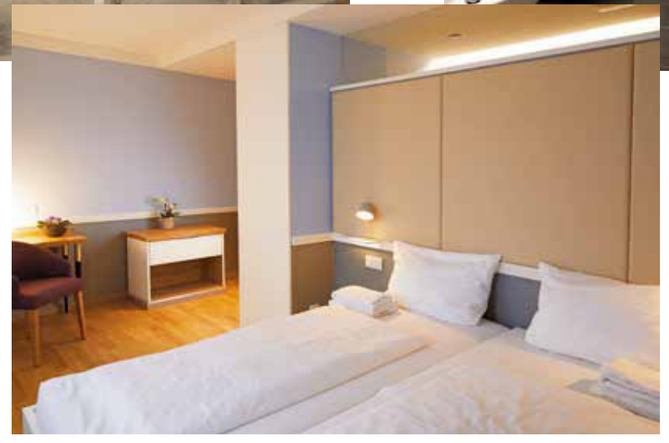
Martin Scheuermann, Direktor Schönblick

Das Turmzimmer vor der Verwandlung

Helle Freude im Turmzimmer (Speisesaal)

Mitten auf der Baustelle der Gästezimmer

Helle und moderne Bäder in den Gästezimmern



Das freundliche Gästezimmer

Heller und glanzvoller Speisesaal

Liebe Freunde des Schönblicks,

dankbar schauen wir auf das bereits Vollbrachte bei unserer Sanierung. Wir freuen uns, Sie nun auch im Gästehaus in neuen Räumen und Zimmern zu empfangen. Wer schon mit baulichen Veränderungen oder Sanierungen zu tun hatte weiß, dass dies auch immer mit Einschränkungen, Lärm, Schmutz und Anstrengung verbunden ist. Wie schön ist es dann zu erleben, wenn alles neu ist und in neuem Glanz erstrahlt.

Auch in unserem Leben gibt es solche Bauzeiten. Wenn wir unser Leben Jesus übergeben haben, kommt er in unser Leben und gestaltet neu, saniert. In 2Kor 5,17 schreibt Paulus: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden." Wie gut zu wissen, dass Jesus nicht nur saniert, sondern Neues schafft. Als Christen vertrauen wir darauf, dass wir bereits eine neue Kreatur sind.

Wir erleben, wie im Schönblick Neues entsteht. Sehr dankbar erleben wir auch, dass im Schönblick Menschen ein neues Leben mit Jesus beginnen. Dass Menschen Veränderung erfahren. Dass Menschen wieder neu ihr Leben gestalten können. Dazu soll unsere Arbeit und alle Veränderung dienen. Ich wünsche auch Ihnen, dass Sie im Angesicht Jesu ein neues Leben erleben können. Vielen Dank für Ihre Verbundenheit, finanzielle Unterstützung und Ihre Gebete.

Am 6. Mai feiern wir unser Jahresfest mit anschließenden Freundestagen. Wir laden Sie dazu herzlich ein.

Herzliche Grüße vom gesamten Schönblickteam

Ihr Volker Trautmann
Bereichsleitung Gäste, Veranstaltungen, Technik

Interview mit dem Sanierungsbeauftragten Georg Jahn

Lieber Georg, wir haben Dich als Generalunternehmer für unser Sanierungsprojekt auf dem Schönblick beauftragt. Wir freuen uns über das gute Miteinander. Dein Unternehmen hast Du als Tischlerei von Deinem Vater übernommen. Erzähle uns etwas über die Firmengeschichte.

Seit 1980 habe ich als Tischler im Betrieb meines Vaters gearbeitet. Wir waren damals nur zu zweit in einer alten gemieteten Scheune. Ab und zu half meine Mutter mit. 1990 hat mein Vati mir dann die Firma überschrieben und unterstützte mich weiterhin. Er ist übrigens heute mit 94 Jahren manchmal noch in der Firma und schaut nach dem Rechten. 2007 ist mein Sohn mit eingestiegen, und heute sind wir über hundert Mitarbeiter.

Was sind heute Deine wichtigsten Bauprojekte?

Mein wichtigster Auftraggeber ist die Autobahn Tank und Rast. An den rund 360 Tankstellen sowie rund 410 Raststätten sind wir sehr oft in baulichen Dingen im Einsatz. Weiterhin haben wir uns der Systemgastronomie in Deutschland verschrieben und arbeiten auf den Flughäfen des Landes.

Wie kam es zum Auftrag der Schönblick-Sanierung?

Ich habe Dich, Martin, bei der Verabschiedung von Wolfgang Baake in Berlin kennenlernen dürfen. Du fragtest mich, ob ich mir die Renovierung des Schönblicks für meine Firma vorstellen könnte. Aus zeitlichen Gründen hätte ich sofort nein sagen müssen. Aber wenn man das Gefühl hat, dass diese Aufgabe von ganz oben gewollt ist, kann man das natürlich nicht. Und da ich mein Leben jedem Morgen Jesus neu übergebe, muss ich natürlich immer versuchen das zu machen, was der Herr meines Lebens sagt.

Wie viele Firmen und wie viele Arbeiter waren auf der Baustelle bei uns im Schönblick dabei?

Es waren 5 bis 8 Firmen mit bis zu 85 Mitarbeitern auf der Baustelle. Die meisten Firmen gehören zu unserer Arbeitsgemeinschaft, die wir gut kennen und die mit uns in ganz Deutschland unterwegs sind. Ohne diese hervorragende Zusammenarbeit wäre so ein Projekt in so kurzer Zeit nicht zu stemmen.

Du lebst bewusst als Christ. Wie erlebst Du Jesus in Deinem Alltag?

Genauso ist es. Jesus ist die Nummer 1 in meinem Leben. Die Beziehung zu ihm ist mir sehr wichtig in jeder Minute meines Lebens und nicht nur im Gottesdienst. Jesus in der Welt zu bekennen, macht mir extrem Freude.

Du hast einen sehr schweren Autounfall überlebt.

Ja genau, das ist aber schon 2,5 Jahre her. Mir ist ein Reifen bei 270 km/h geplatzt. Ich sage heute noch, dass der Teufel mich haben wollte, aber Jesus eine ganze Armee von Schutzengeln mir zur Seite gestellt hat. Jesus selbst hat mit einem Wunder eingegriffen. Auch danach hatte ich viele treue Beter, sodass ich sehr schnell wieder geheilt war. Das macht mich sehr dankbar.

Hast du ein „Motto" für Dein Leben?

Ich liebe das Leben und nehme es ganz bewusst mit allen Höhen und Tiefen an. Und die Dankbarkeit steht dabei an erster Stelle – auch für die kleinen Dinge, welche uns Jesus immer wieder neu schenkt.

Wenn Du nicht arbeitest – wie verbringst Du diese Zeit und was hilft Dir Dich zu erholen?

Viel Zeit zur Erholung brauche ich eigentlich nicht. Ich arbeite jeden Tag deutlich mehr als 12 Stunden und ich bin schon bei der Arbeit glücklich. Da kann man vieles im Leben deutlich gelassener angehen. Ich freue mich natürlich über die geschenkte Zeit mit meiner Frau, den beiden Kindern und den drei Enkeln. Da wir alle in Bad Blankenburg leben, sehen wir uns aber auch sehr oft und dafür bin ich sehr dankbar. Die Arbeit in der Kirchgemeinde und in einem Handballverein, dem ich als Präsident vorstehe, macht mir auch großen Spaß.

Das Interview führte Martin Scheuermann.

Schönblick Freundestage 6.-9. Mai 2018

Foto © Albrecht Arnold

Die Schönblick Freundestage bieten Kulturelles, geistliche Impulse, einen Festabend, einen Blick hinter die Schönblick-Kulissen, Begegnungen, Gespräche und vieles mehr. Höhepunkte:

- Pantomimen-Theater mit Carlos Martínez (7. Mai 2018 | 19.30 Uhr)
- Festlicher Abend mit Sandmalerin Conny Klement und Buffet (8. Mai 2017 | 18 Uhr)

Angekommen! Angenommen? Integration wagen 10.-12. Juni 2018

Foto © iStockphoto/Silvia Jansen

Bei dem diesjährigen Integrationskongress stellen wir uns Fragen wie:
Welche Chancen und Herausforderungen entstehen für unsere Gesellschaft und Gemeinden?
Welche Rolle spielen Sprache, Freundschaft, Bildung, Arbeit und soziale Unterstützung?
In Diskussionen, Vorträgen und Workshops soll diesen Fragen nachgegangen werden.

Woche der Volksmusik 24. Juni - 1. Juli 2018

Zum 10. Mal auf dem Schönblick

Foto © Pixabay, PitaE

Wir laden Sie ein zu einer Woche in herzlicher Gemeinschaft. Gemeinsam Volkslieder singen, miteinander Gottes wunderbare Schöpfung entdecken und sich an kulinarischen Köstlichkeiten und exklusiven Veranstaltungshöhepunkten erfreuen.

Anmeldung, Information und Preise:

Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg
Willy-Schenk-Strasse 9 – 73527 Schwäbisch Gmünd
Fon: 07171 – 9707–0, Fax: 07171 – 9707-172
E-Mail: info@schoenblick.de
Homepage: www.schoenblick.de

Bibliolog

und die Bibel wird lebendig

Ein Bibliolog …

- … lässt die Bibel neu lebendig werden
- … verbindet Bibel lesen und Bibel erleben miteinander
- … kann in unterschiedlichen Gruppen und altersunabhängig stattfinden

Diese Form der kreativen Bibelarbeit wollen wir Ihnen gerne vorstellen. Dazu war Christiane Rösel im Gespräch mit Anja Gundlach, Referentin und Autorin des Bibellesebundes.

„Bibliolog – und die Bibel wird lebendig!“ Ist das so?

Anja Gundlach: Die Bibel wird natürlich nicht nur oder erst durch den Bibliolog lebendig. Für mich ist sie das lebendige Wort Gottes. Und der Bibliolog ist eine tolle, sozusagen „interaktive“ Form, diese Lebendigkeit in einer Gruppe zu erfahren. Wir sind es ja meist gewöhnt, dass wir über die biblischen Texte reden, nachdenken. Oder wir hören eine Predigt oder einen Impuls über einen biblischen Text. Im Bibliolog dagegen versetzen wir uns in die Texte mit ihren Personen und Dynamiken hinein, indem wir in Rollen im Text schlüpfen. Das ist eine andere Ebene. Außerdem können sich in dieser Form viele beteiligen. Dadurch kommt eine Vielfalt an Verständnismöglichkeiten und Deutungen zu Wort und zum Ausdruck. Das finde ich unglaublich spannend. Und da wird so ein Text eben auch besonders lebendig.

Gibt es eine aktuelle Erfahrung, die du mit dem Bibliolog gemacht hast?

Ich habe gerade bei einer Gemeindefreizeit einen Bibliolog mit ca. 70 Personen unterschiedlichen Alters erlebt. Die Gemeinde hatte so etwas vorher noch nicht gemacht. Ich war gespannt, ob sie sich darauf einlassen. Es war einfach eine tolle Erfahrung für mich, wie sie alle mitgingen! Ich habe dann auch um Feedback der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Bibliolog gebeten. Das war einhellig sehr positiv. Obwohl hinterher einige zugegeben haben, dass sie anfangs so ihre Bedenken gehabt hätten …☺ Aber die Leute hatten echt Spaß und wurden an ganz verschiedenen Punkten wirklich neu berührt von dem Bibeltext. Eine Teilnehmerin sagte am Ende: „Ich glaube, diese Geschichte werde ich nie mehr vergessen!“

Wie hat die Methode des Bibliologs deinen Umgang mit der Bibel verändert?

Ich bin einfach wieder neugieriger geworden. Wenn man wie ich schon sein ganzes Leben mit der Bibel unterwegs ist und auch noch Theologie studiert hat, dann meint man vieles zu kennen und zu wissen. Dann geht die Neugier, die Entdeckerfreude etwas verloren. Beides habe ich neu gewonnen durch den Bibliolog. Ich bin auch aufmerksamer geworden für Zwischentöne. Also was schwingt da unausgesprochen, ungeschrieben noch so mit an Fragen, Gedanken, Bewegungen, Gefühlen in dem Bibeltext.

Wenn du an deinen Bibliolog Grundkurs zurückdenkst, was hat dir besonders gefallen?

Besonders toll fand ich, dass ich im Grundkurs so viele Bibliologe miterleben konnte. Das hat richtig Spaß gemacht. Auch die Gemeinschaft untereinander mit ganz unterschiedlichen Leuten fand ich spannend. Bei mir waren im Grundkurs u.a. zwei Katholikinnen und eine Diakonisse, die so ganz anders an manches herangingen. Aber das war total bereichernd. Es war einfach auch eine sehr wertschätzende und motivierende Grundatmosphäre. Da konnte man gut üben. Mir hat der Grundkurs echt Spaß gemacht – bei aller Arbeit, die so ein Kurs auch bedeutet. Es ist keine Freizeit ☺!

Danke für das Gespräch!

Anja Gundlach hat evangelische Theologie studiert und arbeitet als Referentin für Erwachsene beim Bibellesebund.

Einen Bibliolog erleben …

… im Sonntagstreff, im Mitarbeiterkreis, in der Gemeinschaftsstunde? Viele Geschichten aus dem Alten und Neuen Testament eignen sich dazu, sie einmal auf diese Weise nicht nur zu lesen, sondern zu erleben und miteinander zu teilen.

Einige Themen zur Auswahl:

- Sehnsucht nach Zukunft (Bibliolog und Impuls zu Rut 1)
- Aufrecht leben – aufgerichtet leben (Bibliolog und Impuls zu Lukas 13)
- Alltags leben – alltags glauben (Bibliolog und Impuls zu Lukas 10,38-42)

Weitere Infos und Terminabsprachen:
www.bibliolog.die-apis.de
Christiane Rösel, Mail: c.roesel@die-apis.de

Bibliolog Grundkurse:

30. August – 3. September 2017
Schönblick, Schwäbisch Gmünd
Infos, Preise und Anmeldung unter: www.schoenblick.de

12.-16. November 2018
Stift Urach
Infos, Preise und Anmeldung unter: www.stifturach.de

21.-25. Januar 2019
Schönblick, Schwäbisch Gmünd
Infos, Preise und Anmeldung unter: www.schoenblick.de

Neues PROCHRIST-Format stieß auf viel Zustimmung

Rückblick auf die Themenwoche zum Glaubensbekenntnis

Als Redner und Moderatoren führten Elke Werner und Steffen Kern gemeinsam durch die Abende. Mit unterschiedlichen Elementen wie überraschenden Bühnenbildern, vielfältiger Musik, kreativer Bild- und Farbgestaltung sowie künstlerischen Beiträgen wurde das jeweilige Thema vertieft und so die Verkündigung zu den Zentralpunkten des christlichen Glaubens verstärkt.

Die PROCHRIST-Woche vom 11. bis 17. März in der Kongresshalle am Zoo Leipzig wurde live an über 500 Veranstaltungsorte in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Nachbarländern übertragen. Zeitgleich erfolgte die Ausstrahlung über Bibel TV, den Radiosender ERF plus sowie über Youtube, Facebook und Internet. Auch zahlreiche Api-Orte waren live zugeschaltet. Mit den neuen Formaten und den verschiedenen Verbreitungswegen konnten nach ersten zurückhaltenden Schätzungen deutlich über eine Million Menschen mit der christlichen Botschaft erreicht werden. Interview-Partner berichteten an jedem Abend, welche Bedeutung der Glaube in ihrem Leben hat, darunter der Astrophysiker Heino Falcke, Benjamin Wussow, Sohn des Schwarzwaldklinik-Stars Klausjürgen Wussow und Daniel Böcking, stellvertretender Chefredakteur der BILD-Zeitung.

Viele Menschen in Leipzig und an den Veranstaltungsorten nahmen die Einladung zum Kreuz an oder kamen an einer der Gebetsstationen mit Mitarbeitern ins Gespräch.

Hier einige Eindrücke von Übertragungen und Aktionen bei den Apis.

Creglingen

Wallhausen

Übertragung in einem Wohnzimmer in Stuttgart

Burgstadl in Crailsheim-Alexandersreut

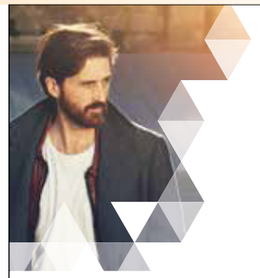
Für Frauen in Gomaringen

Einladeaktion am Öhringer Pferdemarkt

In der Api-Homezone in Stuttgart

Mit über 400 Gästen im Bürgerzentrum in Brackenheim

Anzeige



NISSAN
Innovation that excites

TIEFSTPREIS IN HÖCHSTFORM.

SONDERMODELL **NISSAN MICRA** N-WAY 1.0 l, 52 kW (71 PS)

- Farbe: Ivory
- Klimaanlage, Sitzheizung vorne
- Rückfahrkamera inkl. Parksensoren hinten
- Audiosystem mit Apple Carplay® auf 7"-Farbdisplay mit Touchscreen u.v.m.

AKTIONSPREIS: € 13.390,–
PREISVORTEIL[1]: € 2.500,–

SONDERMODELL **NISSAN PULSAR** BLACK EDITION 1.2 l DIG-T, 85 kW (115 PS)

- **TAGESZULASSUNG,** Farbe: Precision Grey
- schwarze 18"-Leichtmetallfelgen
- schwarze Spiegelkappen
- Voll-LED-Frontscheinwerfer mit schwarzer Einfassung u.v.m.

AKTIONSPREIS: € 17.990,–
PREISVORTEIL[2]: € 8.750,–

Gesamtverbrauch l/100 km: kombiniert von 5,0 bis 4,6; CO_2-Emissionen: kombiniert von 117,0 bis 103,0 g/km (Messverfahren gem. EU-Norm); Effizienzklasse: B.

Abb. zeigen Sonderausstattungen. [1]Gegenüber unserem Normalpreis. [2]Gegenüber unserem Normalpreis für ein nicht zugelassenes Neufahrzeug.

autohaus jutz
Autohaus Jutz GmbH
Schillerstraße 62
70839 Gerlingen
Tel.: 0 71 56/92 52-0
www.jutz.de

Sonntag,
6. Mai
2018

Der große Ernst Zum Grundwort „Hölle“

Lukas 16,19-31; Offenbarung 1,12-20

Texterklärung

Wie oft bei der Bibelauslegung kommt es beim Stichwort „Hölle“ entscheidend darauf an, genau zu lesen, was dasteht, und Begriffe sauber zu unterscheiden. Die Bibel spricht einerseits von der „Scheol“ und dem „Hades“: Beide Begriffe bezeichnen das Totenreich oder die Unterwelt. Dort gibt es keine Hoffnung mehr. Während diejenigen, die an Gott glauben, im Paradies sind und auf das ewige Leben und den Eingang in die ewige himmlische Herrlichkeit warten, warten die Toten in Scheol bzw. Hades auf das Gericht und den zweiten Tod. Dieser ewige Tod ist mit dem anderen Begriff der „Gehenna“ bzw. der Hölle gemeint und wird oft auch mit einem feurigen Pfuhl umschrieben.

Steffen Kern, Pfarrer und Vorsitzender,
Walddorfhäslach

Das Totenreich: „Scheol“ und „Hades“

Im Reich der Toten wird Gott nicht gelobt. Man denkt nicht an ihn. Es ist ein Ort der Gottesferne. Oft ist im Alten Testament von der Scheol die Rede, etwa in Ps 6,6, in Ps 115,17, in Jes 5,14 oder 38,18. Das Totenreich ist ein Ort der Qual. In den Klagepsalmen wird deutlich, dass es manchmal nach den Lebenden greift: Wer in tiefer Krankheitsnot ist, dahinsiecht und isoliert von Freunden und den Freuden des Lebens ist, erlebt schon ein bisschen diesen „Tod auf Erden“. Sehr anschaulich wird dies etwa in Ps 30. Im Unterschied zur Todesnot zu Lebzeiten ist jedoch im Totenreich nichts mehr zu erwarten und zu hoffen. Hier ist alles endgültig vorbei. Und doch ist die Scheol bzw. der Hades nur eine Art Zwischenzustand vor dem endgültigen zweiten Tod, der ewigen Verdammnis bzw. der Hölle.

Geld und Reichtum: ein Sog nach unten

Deutlich wird dies in der Geschichte vom reichen Mann und dem armen Lazarus in Lk 16: Der reiche Mann ist am Ort der Qual, im Hades, wie es wörtlich heißt. Luther übersetzt hier irreführend mit „Hölle“, obwohl hier nicht der einschlägige griechische Begriff „Gehenna“ steht. Im Hades jedoch ist es noch möglich zu kommunizieren. Der reiche Mann sieht Abraham von ferne. Aber klar ist auch: Niemand kann vom Totenreich zurück zu den Lebenden oder gar hinüber ins Paradies, wo der arme Lazarus in Abrahams Schoß liegt. – Nun ist wichtig zu bedenken, dass es in dieser Geschichte nicht um eine Lehre von Totenreich und Paradies geht, sondern vielmehr um die Ermahnung, freigiebig und fürsorglich mit Geld umzugehen. Es geht um die große Gefährdung des Reichtums und den Lohn, den Gott den Armen zusagt. Das ist das Thema (vgl. Lk 16,1ff.14), nicht die Spekulation, wie es im Jenseits einmal sein wird. Es ist gut, wenn wir im reichen Deutschland auch genau das hören. Selten war eine Generation von Christen von diesem ernsten Jesuswort so angesprochen wie wir im reichen Deutschland des 21. Jahrhunderts. Zugleich wird dabei aber etwas vom Wesen des Todes deutlich: Es gibt eine Endgültigkeit und kein Entrinnen mehr. Wo wir einmal nach dem Tod sein werden, entscheidet sich vor dem Tod in unseren irdischen Tagen.

Die Entscheidung im Gericht

Der Weg geht über das Gericht Gottes, vor dem wir uns alle werden verantworten müssen. Dort gilt: Wer an den Sohn glaubt, hat das Leben. Wer an den Sohn nicht glaubt, hat das Leben nicht. Der ewige Tod ist die letzte Konsequenz. Das ist der zweite Tod (Offb 20,14f.; Mt 13,49f.; 25,41; Jak 3,6). Jesus redet oft mit großem Ernst von dieser Option, oft als feuriger Pfuhl oder Feuersee beschrieben. Ob dies nun eher metaphorisch oder real gemeint ist, sei dahingestellt – klar ist: Unser Leben kann verloren gehen. Das ist der Ernst, der über unserer Existenz steht.

Die Hölle: „Gehenna“

Diese letzte Verlorenheit wird in der Bibel als Hölle beschrieben mit dem Begriff der „Gehenna“. Der Begriff bezeichnet ursprünglich einen heidnischen Ort mit einem furchtbaren Totenkult: Im Hinnom-Tal südlich von Jerusalem wurden unter den Königen Ahas und Manasse Kinderopfer dargebracht. Der Prophet Jeremia berichtet mehrfach von diesem „Tal des Schlachtens“ (vgl. Jer 7,30f.; 19,6; 32,35). In frühen Schriften wird dieser Platz als Ort des endzeitlichen Feuergerichtes identifiziert. Daran knüpft das Neue Testament begrifflich an. Das steht im Hintergrund, wenn dort von der Hölle, dem zweiten Tod oder dem ewigen Feuer die Rede ist.

Unsere Hoffnung

Wir drohen nicht mit der Hölle. Wir malen sie auch nicht in schrillen und schrecklichen Farben aus. Wir spekulieren nicht. Wir halten mit der Bibel fest: Gott will, dass alle Menschen gerettet werden. Dazu ist Jesus in die Welt gekommen und hat Hölle, Tod und Teufel besiegt. Er hat die Schlüssel des Todes und des Hades, denn er ist auferstanden und lebt. Er ist unsere Hoffnung – heute und für immer. In die Ewigkeit geht es nur an Jesus vorbei – und er will, dass wir leben. Darum haben wir keine Angst vor der Hölle, sondern laden herzlich ein: „Lasst euch versöhnen mit Gott!“

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Wie ernst nehmen wir eigentlich unseren Umgang mit Geld? – Wie wir damit umgehen, hat höchste Bedeutung für die Ewigkeit. Das macht Jesus mehrfach deutlich und erwähnt keinen Lebensbereich so oft wie diesen, wenn es um die Ewigkeit geht ... Tauscht Euch darüber aus! (vgl. Lk 18,18ff. 25)
- Wo habt Ihr schon einmal „den Tod erlebt“? – Sprecht über Todeserfahrungen wie in Psalm 30.
- Was steht eigentlich wirklich in der Bibel über die Hölle und was nicht? – Vergleicht Eure bzw. die landläufigen Höllenvorstellungen mit dem, was da steht.

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Es ist gut, sich einmal mit dem Thema Hölle zu befassen, auch wenn keinem dieses Thema gefällt. Wer ohne Jesus lebt, wird verloren sein. Jesus bietet jedem die Rettung an, es geht um Leben oder Tod. – Wir zeigen einen großen Schlüsselbund. Wer den Schlüssel hat, hat Zutritt. Zur Hölle gibt es auch einen Eingang. In Offb 1,18 steht, dass Jesus die Schlüssel zu dieser Tür hat. Wer zu Jesus gehört, braucht sich nicht zu fürchten.
- Wir lernen Offb 1,17b+18 miteinander auswendig (z.B. an eine Tafel schreiben, gemeinsam sagen, Worte auswischen, Vers wiederholen, ...) und geben am Ende den Vers als Kärtchen mit nach Hause. Vordrucke siehe Internet unter www.impulse.die-apis.de
- Für Erwachsene: Im Internet findet man ein Bild „Christus in der Vorhölle“ von Albrecht Dürer. Wir sehen dort, wie Jesus mit seiner durchborten Hand einen Gefangenen befreit. In der anderen Hand hat er die Siegesfahne.

Lieder: Monatslied „Zwischen Himmel und Erde“ FJ!3 221, GL 129, GL 706 (EG 149)

Himmelfahrt,
10. Mai
2018

Jesus kommt wieder! Zum Grundwort „Himmel“

1. Könige 8,22-30; Apostelgeschichte 1,9-14

Texterklärung

Salomo weiht den Tempel ein. Eigentlich wollte das sein Vater David tun, aber es war ihm nicht vergönnt. Jetzt baut Salomo den Tempel, der Sohn und Nachfolger auf dem Thron in Israel und Juda. Er baut Gott ein Haus. Monumental war das Bauwerk für heutige Verhältnisse nicht. Aber eben doch die Wohnstätte Gottes. Der Ort, wo Gott eine Wohnung finden sollte, für immer und ewig. Deshalb wurde die Bundeslade dorthin überführt, der Thronsessel Gottes in Israel, und die Stiftshütte, das Zelt, das in der Zeit der Wüstenwanderung Zeichen dafür war, dass Gott mitzog mit seinem Volk. Die Zeichen der Begleitung auf dem Weg nun an einem festen Ort.

Johannes Kuhn, Landesreferent,
Walddorfhäslach

Gott thront im Himmel (1Kö 8,22-30)

Es ist ein eindrückliches Gebet, das uns hier von Salomo überliefert wird. Es drückt die Größe aus, die Unfassbarkeit, die Allmacht und Unbegreiflichkeit Gottes. Mit seiner Haltung zeigt er, wo Gott ist: im Himmel. Gott hat den Himmel und die Erde geschaffen. Mit seinen Worten bringt er die unvergleichliche Größe Gottes zum Ausdruck. Kein anderer Gott ist ihm gleich. Gott hält Wort. Er lässt niemanden im Stich. Gott ist so groß, dass niemand ihn fassen kann: Der Himmel nicht und erst recht nicht der Tempel.

Mit dieser Anbetung macht Salomo etwas deutlich, das bis heute wichtig ist: Wir können Gott nicht fassen, einkasteln und in Formen pressen. Salomo erkennt: Dieser Ort, den wir für die Begegnung mit Gott gebaut haben, kann Gott nicht fassen. Ja, es ist gut, dass es diesen Tempel gibt, damit Menschen Gott begegnen können. Aber dennoch ist er zu klein, um Gott wirklich begreifen zu können.

Es ist gut, wenn wir Formen haben, in denen Glauben gelebt und Gott erfahren wird. Aber wenn Formen, Orte und Rituale heiliger sind als Gott selbst, befinden wir uns auf dem Holzweg. Gott ist größer, unbegreiflicher, dynamischer und flexibler, als uns vielleicht recht ist. Darum ist diese Gebetshaltung Salomos eine grundlegend wichtige Einstellung in Sachen Glauben.

Darum können wir auch persönlich darauf hoffen, dass Gott größer ist als alle Zweifel, die sich auftun. Größer als unsere Angst vor der Zukunft, die fehlende Zuversicht oder Niedergeschlagenheit. Diese Zuversicht gewinnen wir vor allem dadurch, weil Gott den Himmel verlassen hat und in Jesus auf diese Erde gekommen ist.

Jesus kommt wieder (Apg 1,9-14)

Die Jünger stehen da und sehen zum Himmel. Jesus verschwindet vor ihren Augen. Hinter ihnen liegt eine unglaublich bewegte Zeit. Drei intensive Jahre mit dem Mensch gewordenen Gott. So groß und heilig uns Gott vorgestellt wird, und vielleicht auch darum so fern und unbegreiflich, umso näher kommt er uns in Jesus Christus.

Jesus selber spricht im Markus-Evangelium (1,15) davon, dass wir durch ihn eine Ahnung davon bekommen, was den Himmel ausmacht. Jesus gibt uns einen Vorgeschmack auf den Himmel. Wie groß ist Gott, dass er den Himmel verlässt, um uns den Himmel nicht „nur“ vorzustellen, sondern den Weg dorthin zu ebnen (Phil 2,5-11). „So wird uns Jesus zum Vorbild, aber eben auch zur Gabe“, sagt Martin Luther. Er gibt uns durch sein Vorbild einen Vorgeschmack auf den Himmel und schenkt uns durch sein Sterben und Auferstehen den Himmel – schon jetzt.

Mit diesem Hintergrund stehen die Jünger irgendwo zwischen Himmel und Erde, zwischen Auferstehung und Pfingsten und werden von zwei Engeln daran erinnert: Jesus kommt wieder! Das, was er gesagt hat, ist wahr. Und dann sind sie beieinander im Gebet. Kurz darauf erleben sie das Pfingstwunder und wie sie vom Himmel her mit dem Heiligen Geist – der Kraft Gottes – für ihren Weg ausgerüstet werden.

So leben wir bis heute als Himmelsbürger mit beiden Beinen auf Erden und der Kraft Gottes im Herzen in der Erwartung der Wiederkunft Jesu. Wir warten darauf, dass Jesus wiederkommt, den Himmel und die Erde neu macht und uns aufnimmt in die himmlischen Wohnungen, die für uns bereitstehen.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Was drückt der Himmel für mich aus?
- Wo versuche ich, Gott so in Formen zu pressen, dass ich nicht für sein Reden in meinem Leben offen bin?
- Wo hat sich der Himmel für mich persönlich geöffnet und habe ich Jesus in meinem Leben ganz persönlich entdeckt?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Im Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de findet sich eine Beispielgeschichte zu „Der Himmel gehört mir“. – Wie kommen wir zu dieser Gewissheit?
- Wir suchen Lieder zum Thema Himmel und tauschen uns aus darüber. Zum Beispiel zu „Ich gehe weiter …“ von Manfred Siebald.

Lieder: Monatslied „Zwischen Himmel und Erde“ FJ!3 221, GL 130

istockphoto © Niklas Emmoth

Sonntag,
13. Mai
2018

Johannes 1,1-18

Jesus Christus ist das Wort Gottes

Das Wort bei Gott (V. 1-5)

„Im Anfang war das Wort“ (V. 1): Das liegt aller Zeit und aller Welt voraus. Dieses „Wort“ ist ohne zeitlichen Anfang, es war schon immer, von Ewigkeit her!

„Das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort“ (V. 1): Dieses „Wort“ ist Jesus Christus. Er gehört demnach nicht zur Welt, sondern zu Gott! Er ist Gott! In 1Mo 1 lesen wir, das Gott durch sein „Wort“ die Welt geschaffen hat (s. auch Ps 33,6; Hebr 11,3). Jesus ist der Schöpfer, alle Dinge sind durch ihn gemacht (Kol 1,16). Jesus ist nicht nur der „Anfang“, sondern auch das „Ende“. Er sagt von sich: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.“ (Offb 21,6; 22,13) In Offb 19,11f. sieht der Apostel Johannes Jesus als den gerechten Richter auf einem weißen Pferd. Am Ende steht er, das „Wort Gottes“ (Offb 19,13+14).

Christoph Meyer, Gemeinschaftsprediger,
Hüttenbühl

„In ihm war das Leben“ (V. 4a): Auch hier ist es so, dass Jesus nicht nur das Leben „schuf“, sondern er selbst ist das Leben. Alles Leben kommt aus ihm heraus. Er ist es, der dem Menschen das Leben einhaucht.

„Und das Leben war das Licht der Menschen“ (V. 4b): Dieses „Licht“ spielt in den messianischen Weissagungen eine ganz große Rolle. Der Messias ist das Licht, das Gott den Menschen schickt (s. Jes 8,23; Jes 42,6; Jes 49,6; Jes 60,1f.) Schließlich sagt Jesus von sich selbst: „Ich bin das Licht der Welt“ (Joh 8,12).

Jesus ist also „das Wort“, er ist Gott. Auch in seiner Niedrigkeit, wo dieses „Wort Fleisch wurde“, also wo er ganz Mensch wurde, war er selber nichts anderes als Gott. Luther sagte: „Wahrhaftiger Gott, Gott von Gott und Licht vom Licht.“

Das Wort in der Welt (V. 5-13)

„Dieses Licht scheint nun in der Finsternis“ (V. 5): Schon bei der Schöpfung wurde das Licht von der Finsternis geschieden (1Mo 1,4). Hier aber geht es um zwei Machtbereiche:

- um das „Reich der Finsternis“, in dem Satan regiert.
- um das „Reich des Lichtes“, in dem Jesus Christus regiert.

Mit Jesus bricht das „Licht“ in den Machtbereich der „Finsternis“ ein, um Menschen in den Machtbereich des „Lichtes“ zu bringen. Das „Licht“ scheint nun in die Zerrissenheit der Völker, in zerbrochene Ehen und Familien, in alles Leid und Dunkel der Menschen. Plötzlich wird es hell inmitten dieser Dunkelheit.

Mit dem Kommen Jesu in diese Welt hat Gott die Möglichkeit geschaffen, der Finsternis zu entkommen und sich diesem „Licht“ zu öffnen. Man kann dieses „Licht“ auch von sich stoßen und weiter im Dunkel bleiben. „Die Finsternis hat’s nicht ergriffen.“ (V. 5b) Da ist die Möglichkeit zum „ergreifen“, aber „sie hat‘s nicht ergriffen“ (V. 5b). Der Mensch muss das „Licht“ ergreifen, muss Jesus ergreifen, ihn „aufnehmen“, um zum „Licht“ zu kommen. Nötig ist der Glaube an Jesus! „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben“ (V. 12).

Von der Finsternis zum Licht zu gelangen wird uns nicht anders zuteil als so, dass wir Jesus „aufnehmen“ und „an seinen Namen glauben“. Doch leider erfährt dieses „Licht“ viel Ablehnung: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“. Jesus drängt sich nicht einer Welt auf, die nichts mit ihm zu tun hätte. Er kam ja „in sein Eigentum“ (V. 11). Der Schöpfer betritt seine Welt. Er will zurückgewinnen, was ihm längst gehört und er wartet darauf, dass wir Menschen ihn annehmen. Nur an denen, die ihn annehmen, bzw. an ihn glauben verwirklicht sich sein Heil. So schreibt es auch Paulus in Röm 1,16: „das Evangeliums ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben“.

Das Wort unter seinen Jüngern (V. 14-18)

„Wir sahen seine Herrlichkeit“ (V. 14b): Es geht hier um ein „inneres“ Schauen, das mehr sieht, als nur den Menschen Jesus. Der Glaubende sieht Jesus wirklich und erkennt seine Herrlichkeit. Sein Blick bleibt nicht an dem Armgewordenen, ins Fleisch Gekommenen hängen, sondern erkennt in Jesus den lebendigen Gott, der Mensch wurde, um sich unser zu erbarmen und Licht in unsere Dunkelheit zu bringen. Er „glaubt“ an Jesus und macht ihn zur Mitte seines Lebens. Von dieser Mitte her lebt er fortan. Diese Beziehung zu Jesus gibt ihm ganze Erfüllung.

„Von seiner Fülle nehmen sie Gnade um Gnade“ (V. 16): Hier wird eine Quelle gezeigt, die immer überläuft, eine stete Bereitschaft zu geben. „Von dieser Fülle haben sie alle genommen“ – was für eine frohmachende Botschaft! In allen Religionen geht es immer um Leistung, Verdienste und Anstrengungen. Hier dürfen wir „nehmen“ und empfangen.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Der Prolog des Johannesevangeliums beginnt wie ein zweiter Schöpfungsbericht: Was bedeutet das für uns ganz persönlich?
- Wie können wir anderen Menschen verständlich machen, Jesus Christus im eigenen Leben aufzunehmen?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- V. 10-12: Was Gott alles unternommen hat, um uns Menschen vor unserem sicheren Verderben zu retten und wie schwer wir das begreifen wollen, davon erzählt die Beispielgeschichte vom Oberförster und der Waldameise. Man findet sie unter www.e-fun-gelisation.de/12432/12970.html oder unter www.impulse.die-apis.de
- V. 12 gibt uns entscheidende Impulse! Wir schreiben diesen Vers auf einzelne Wortstreifen, kleben sie unter verschiedene Stühle, lassen sie von den Kindern nach vorne bringen und in der richtigen Reihenfolge aufhängen. Wir sprechen über den Vers und lernen ihn gemeinsam auswendig.

Lieder: Monatslied „Zwischen Himmel und Erde“ FJ!3 221, GL 8 (EG 405), GL 46 (EG 42)

istockphoto © sedmak

Pfingsten, 20./21. Mai 2018

Johannes 1,19-34

Pfingsten ist Weihnachten 2.0

Texterklärung

„Taufe mit dem Heiligen Geist (HG)“. Die Wassertaufe des Johannes war ein menschlicher Bußakt, der den ernsten Willen zur Umkehr unterstreichen sollte. Die „Taufe des Heiligen Geistes“ beschreibt einen göttlichen Gnadenakt. Jesus wirkt hier, schenkt Gnade, weckt Glauben. Eine Lehre, die über die Wassertaufe auf den dreieinigen Gott noch eine „Taufe mit dem HG“ einfordert, erkennbar am Sprachengebet, ist hier nicht im Blick. Diese Sonderlehre kann auch sonst im Neuen Testament nicht begründet werden.

Karl-Hermann Gruhler, Pfarrer, Laichingen

Gott bei den Menschen

Joh 1 wird meist an Weihnachten gepredigt. Das passt. Am ersten Weihnachten kommt Jesus zur Welt, in einer Krippe, Gott bei den Menschen. Er beginnt seinen langen Weg von der Krippe zum Kreuz. Am Pfingstfest, Weihnachten 2.0, kommt der HG zur Welt. Er legt sich in viele Krippen, in unsere Herzen. Bei jedem, der Jesus vertraut, folgt und ehrt. Wieder geschieht: Gott bei den Menschen. Er beginnt seinen langen Weg durch die Welt und setzt fort, was Jesus begonnen hat. Der Geist ist Gott bei uns. Er redet, er führt, er tröstet, er handelt – heute, konkret erfahrbar.

Vier Erkennungszeichen des Heiligen Geistes:

Ein Thema: Jesus

Wir lesen vom Heiligen Geist, der in Gestalt einer Taube zu Jesus kommt, und damit zeigt: Er, Jesus, ist es! In ihm wohnt Gottes Geist ganz. Diese Bewegung der Taube zu Jesus beschreibt, was der HG nach dem Neuen Testament tut: Er will immer zeigen: Er, Jesus, ist es! Zu ihm will er Menschen mitnehmen. Das Thema des HG ist Jesus. Er macht sich nicht selbst zum Thema. Er will nicht selbst angebetet werden, sondern zur Anbetung Jesu führen. Er will nicht im Mittelpunkt stehen (Joh 14,26; 15,26; 16,14). Ja, der HG ist Gott, unter uns, in uns, zu ehren, zu erbitten. Aber: Der HG hat immer ein Thema: Jesus.

Unverfügbar

Eine Taube kann ich nicht herbeizwingen. Ich kann meine Hand öffnen, hinhalten, warten. Das beschreibt die Unverfügbarkeit des HG (vgl. Joh 3,8). Es gibt Gemeinden, die so tun, als ob sie die Lizenznehmer des HG wären. Sie tun so, als sei der Heilige Geist ein Flaschengeist, den sie jederzeit herbeirufen könnten. Da ist viel Gruppendynamik, Emotion, aber nicht immer der HG. Übrigens ist der HG auch kein Gefühl. Was ich im Glauben spüre oder nicht, sagt mir etwas über meine Veranlagung, aber nicht, ob der HG in mir lebt oder nicht. Als Trost für alle nüchtern Veranlagten gesagt. Wir können den HG nur erbitten, Gott die leeren Hände, unser Leben hinhalten – und auf sein Wirken warten.

Wohnungssucher

Johannes spricht vom Heiligen Geist, der kommt und bleibt (V. 33). Jesus beschreibt es so (Joh 14,18.23.26): Wir (Vater, Sohn, HG) werden kommen und bei euch einziehen. Wir bleiben nicht im Himmel, wir beziehen unseren Zweitwohnsitz – bei euch. Das gilt für jeden, der Jesus liebt und sein Wort hält: Da bleibt der HG. Was für ein Trost. In jedem noch so armseligen Christenleben wohnt Gott durch den HG! Und will sich breitmachen. Der HG ist in Taufe und Glauben geschenkt. Doch Raum gewinnt er, wo Menschen von Herzen bitten: „O Heilger Geist, kehr bei uns ein, wir wollen deine Wohnung sein!“

Kraft Gottes

Durch den Heiligen Geist schenkt Gott heute Erfahrung seiner Gegenwart und heilsamen Kraft (Mt 3,11, Joh 3,4-8; Gal 5,22). Immer wieder erfahrbar, wo wir darum bitten und alles von Gott erwarten. Mehr von seinem Reden und Handeln, als von unserem Fleiß und Einsatz erwarten. Denn es gibt eben auch Gemeinden, die leben so, als ob das erfahrbare Wirken des HG vor 1950 Jahren aufgehört hätte. Da wird sein Wirken festgeschrieben auf unseren Erwartungshorizont. Der HG sucht Raum. In einer Gemeinde, bei Einzelnen. Erbitten wir ihn? Darf er gestalten, uns führen, verändern in seine Art? Lasse ich los, gehe ich mit, erwarte konkret Wunderbares von ihm? Oder bremse ich ihn, halte ihn klein, halte ihn auf, aus Sorge, dass er meine festgelegten Pläne durchkreuzen könnte? Meinen Horizont, was er heute tun darf oder tun kann, durchbricht? Der Geist ist Gott bei uns. Er redet, er führt, er tröstet, er handelt - heute, konkret erfahrbar.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Wo gibt es bei mir / uns Zeiten und Orte, an denen wir es leben: Wir erwarten mehr von seinem Reden und Handeln, als von unserem Fleiß und Einsatz. Wo gibt es diese stillen Räume, in denen wir uns / die Gemeinde Gott erwartend hinhalten?
- Wo bremsen wir das Wirken des HG? Welche Erfahrungen, Ängste, Zweifel hindern uns daran, froh zu erwarten: der HG redet und wirkt auch heute. Und anders. So, dass am Ende klar ist: Nicht wir haben es geschafft, der HG hat hier Wunderbares gewirkt.

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu V. 29: Johannes weist auf Jesus hin: Jesus trägt unsre Schuld und ermöglicht uns ein Leben in Gottes Nähe. Davon handelt das Lied: Kommt und seht (FJ!2, Nr. 227). Im Internet unter www.impulse.die-apis.de gibt es eine Powerpointpräsentation mit Bildern und Liedtext.
- Zu V. 29ff.: Wir suchen im Internet das Bild von Matthias Grünewald vom Isenheimer Altar und staunen über den langen Zeigefinger von Johannes, so wie das Lamm unten auf dem Bild. – Was will uns Grünewald damit sagen?
- Wir zeichnen einen Weg auf ein Plakat. Der Anfang steht für das AT, das Ende für das NT. Dann schreiben wir links einige Namen von AT-Propheten dazu. Auf den Strich zwischen AT und NT schreiben wir „Johannes“. Dann sammeln wir Namen und Beschreibungen für Johannes (Rufer, Stimme in der Wüste ...) → Warum wohl nennt Jesus Johannes den größten Propheten des AT, aber den Kleinsten im Himmelreich (Lk 7,28)? → Er konnte mit seinem Finger direkt auf Jesus zeigen und durfte den Messias taufen – hat aber die Vollendung von Jesu Erlösungswerk nicht mehr gesehen.

Lieder: Monatslied „Zwischen Himmel und Erde“ FJ!3 221, GL 7 (EG 356), GL 283, FJ!2 227

Sonntag,
27. Mai
2018

istockphoto © JTBDBBB

Johannes 1,35-51

Finden und folgen, kommen und sehen

Texterklärung

Gottes Lamm: Jesus, der Sündenbock, gleichgesetzt mit dem Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird (Jes 53; 3Mo 16). Er trägt die Krankheit der Welt (Sünde, Schmach, Gottesferne, Tod) und erlöst sie (1Petr 1,19; 2,24; 3,18; Gal 3,13 u.a.).
Menschensohn: Jesus ist wahrer Mensch. Mehr noch als wir, weil er ohne Sünde ist und also in Verbindung mit Gott steht. Gleichzeitig ein endzeitlicher Begriff. Dan 7: Der Menschensohn besiegt die Weltreiche und empfängt von Gott das letzte bleibende Reich. Jesu Königtum wird am Kreuz durch Blut besiegelt.

Matthias Hammer, Pfarrer,
Rot am See

Was sucht ihr? (V. 35-39)

Jesus geht vorüber. Und wieder weist Johannes auf ihn: „Siehe, das ist Gottes Lamm“. Dieselben Worte wie tags zuvor (Joh 1,29) und unausgesprochen klingt es mit: „... das der Welt Sünde trägt.“ Zwei Jünger des Täufers, Andreas und ein zweiter, hören und verlassen den Täufer. Sie gehen Jesus nach. Sie wollen sehen. Die Arbeit des Johannes ist für sie getan. Die Stimme (Joh 1,23) hat bezeugt. Nun kann sie erlöschen. Wichtig ist, Jesus nachzufolgen.

Die ersten Worte Jesu im Johannesevangelium sind bezeichnend: „Was sucht ihr?“ Es sind einfache Worte, die zugleich ins Herz treffen, wo Jesus sie ausspricht. Das Nachgehen alleine reicht nicht. Jünger zu sein heißt, willentlich zu bekunden, dass man folgen will. Die Antwort der Jünger ist zaghaft. Und doch beinhaltet sie alles. „Rabbi“, das bedeutet so viel wie „mein Herr“ oder „Lehrer“. Sie wollen wissen, wo er herkommt und wer er ist, nach dem Motto: „Zeige mir, wie Du wohnst und ich sage dir, wer Du bist“. Sie wollen Jesus kennenlernen. Und Jesus öffnet sich für sie und lädt sie ein: „Kommt und seht!“ – das zweite Jesuswort im Evangelium. Und die ersten Jünger sind gefunden, nachmittags gegen 16.00 Uhr, zur Zeit der Tischgemeinschaft.

Jesus sieht. (V. 40-42)

Andreas findet Simon Petrus, seinen Bruder. Zuerst. Der zweite Jünger bleibt ohne Namen. Ist es der Verfasser? Oder der Jünger, den Jesus lieb hatte (Joh 19,26 u.a.)? Oder sind beides dieselben? Ganz genau wissen wir es nicht. War Jesus vorher der Rabbi, bezeichnet Andreas ihn nun als den Messias, den Gesalbten. Doch nun ist Jesus der Handelnde. Er sieht Simon und gibt ihm den Beinamen Kephas, Fels (=Petrus). Weil er ihn sieht. Ganzheitlich. Als Gottes Sohn sieht und erkennt er das Scheitern des Petrus (Joh 18) ebenso wie seine Läuterung (Joh 21) und die Bedeutung als Jerusalemer Apostel der neugegründeten Gemeinde (Apg 2ff.). Wenn Jesus einen Menschen ansieht, trifft diesen der Blick ins Innerste. Ihm ist alles offenbar.

Wie sehen wir Jesus? (V. 43-51)

Ein neuer Tag. Ortswechsel. Auf dem Weg nach Galiläa findet Jesus Philippus, einen Bekannten von Andreas und Simon, und ruft ihn in die Nachfolge. Danach findet jener Nathanael, den Jesus schon zuvor längst „gesehen“ hatte (1,47.50). Philippus erweitert die Namen Jesu nochmals: Der von Mose und den Propheten Prophezeite ist der Sohn des Josef aus Nazareth.

Nazareth – kein besonderer Ort der alten Schriften. Zudem der Ort, der den Groll der Römer provozierte, als „Judas der Galiläer“ einen Aufstand gegen die Steuerschätzung durch Quirinius provozierte. Seither war es ein Ort der Schande. Und der Römer. Von dort konnte nichts Gutes kommen. Ja, wäre es Jerusalem gewesen oder Bethlehem! Jesus sieht Nathanael (der übrigens nur ein einziges Mal noch in Joh 21,2 vorkommt): rechtschafften, fromm, gottesfürchtig. Und Nathanael ist beeindruckt davon, dass Jesus um ihn weiß. Er bekennt: Rabbi, Sohn Gottes, König von Israel. Der Messiasbegriff der alten Tradition schwingt mit: ein gottesfürchtiger Mensch, von Gott erwählt, gesalbt, König. Er erwartet nicht, dass ihm hier Gott selbst begegnet. Das wäre Blasphemie (1Kor 1,23). Doch Jesus spielt auf die Himmelsleiter bei Jakob an (1Mo 28,12): In ihm ist die Verbindung zwischen Himmel und Erde vollkommen da. Er ist wahrer Mensch. Aber er ist auch wahrer Gott. Er ist die Leiter zwischen Himmel und Erde. Dieses Größere aber wird erst erkannt, wenn sie ihm als dem Auferstandenen begegnen (vgl. Joh 21: Jesus wird gesehen als „der Herr“, Kyrios, Gottes Sohn).

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Wo findet Jesus Dich? Und was sieht er, wenn er Dich ansieht?
- Was suchen wir, wenn wir Menschen folgen? Als Follower auf Instagram, Facebook oder Twitter?
- Was erwarten wir, wenn wir das Johannesevangelium lesen? Einen Jesus, der unserem Bild entspricht? Oder noch viel Größeres, weil in ihm ungeahnt und an ungeahnten Orten sich Himmel und Erde berühren?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Wir demonstrieren mit Spielfiguren oder Holzscheiten, wer hier wen zu Jesus führte.
- Lieder: „Nicht, dass wir schon alles wissen“ (GL 555) oder „Vater deine Liebe ist so unbegreiflich groß“ (FJ!1, Nr. 108). Hier wird beschrieben, wie Menschen zu Jesus finden: Wer ihn gefunden hat, erzählt es weiter: Komm und sieh!
- Warum sind wir heute oft so schüchtern oder sprachlos? Vielleicht hilft das „Gespräch zwischen Oberteufel und Missionix“, dass wir wieder neu motiviert werden und mit Jesu Hilfe auf andere zugehen und von ihm erzählen, der unserem Leben Sinn und Erfüllung schenkt. – Im Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de gibt es das Gespräch, das von zwei Personen vorgetragen werden kann.
- Johannes hat Menschen auf Jesus hingewiesen. Wir überlegen, welche Menschen uns eine Hilfe zum Glauben waren und tragen zusammen, wie sie es getan haben.

Lieder: Monatslied „Zwischen Himmel und Erde“ FJ!3 221, GL 427, GL 522 (EG 391), GL 525 (EG 394), GL 555, FJ!1 108

CHRISTUS TAG

JESUS VERBINDET

Fronleichnam, 31. Mai 2018
Bad Liebenzell · Balingen · Blaufelden · Eutingen · Gochsheim · Heilbronn · Herrenberg · Langensteinbacher Höhe · Leinfelden · Ludwigsburg · Mannheim · Reutlingen · Schwäbisch Gmünd · Schwäbisch Hall · Sankt Georgen · Stuttgart · Ulm
www.christustag.de

Body-Spirit-Soul
Ganzheitlich leichter leben
16. Juni, 9.30–17 Uhr, Schönblick

Körper, Seele und Geist gehören zusammen. Nur wenn wir mit allen drei Aspekten unserer Existenz sorgsam umgehen, werden wir zufrieden und glücklich sein. Themen u.a.: Deine „Körpergeschichte" * Versöhnung mit dem eigenen Körper * Mein Lebenssinn * Wo komme ich her, wo gehe ich hin? * das eigene Herz beachten und die richtigen Entscheidungen im Leben treffen. Mit viel persönlichem Input der Referentinnen Heike Malisic und Beate Nordstrand.

Zielgruppe: Frauen, die ihr Leben und ihren Körper als Einheit mit Seele und Geist annehmen und leben wollen.

Preis pro Person: € 49,– inkl. Brezelfrühstück, Mittagessen, Kaffeepause, Seminar – und Organisationspauschale

Anmeldung: Schönblick - 73527 Schwäbisch Gmünd
Online: www.schoenblick.de, Mail: info@schoenblick.de
Telefon: 07171/9707-0, Telefax: 07171/9707-172

Lernvers des Monats

Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. (Joh 1,14)

Impressum: „Gemeinschaft" – ZKZ: 083502 - Gemeinschaft; 105. Jahrgang; Herausgeber: Die Apis – Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg e.V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 0711/96001-0, Fax 0711/96001-11, redaktion@die-apis.de, www.die-apis.de, Spendenkonto: IBAN DE71 6009 0100 0234 4900 04 BIC VOBADESS Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche – Schriftleitung: Steffen Kern, Redaktionsteam: Hermann Dreßen; Joachim Haußmann; Anke Pflugfelder; Manuela Sautter; Johannes Kuhn, Christiane Rösel – Gestaltung: Joachim Haußmann – Fotos: medienREHvier.de; istockphoto.com; fotolia.com; gratisography.com; pixabay.com; pexels.com; stocksnap.io; Atelier Arnold; die Apis; Archiv; privat – Druck: Druckerei Raisch – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten. Titelbild: istockphoto.com © alvarez

Abkürzungen der Liederbücher: GL: Gemeinschaftsliederbuch – EG: Evangelisches Gesangbuch – FJ: Feiert Jesus – KfJ: Kinder feiern Jesus

Monatslied

Liedvorschlag für Mai 2018

„Zwischen Himmel und Erde" (FJ!3 221)

Endlich ist der Frühling da, und es ist einfach himmlisch! Unser Baum mit den türkischen Kirschen ist immer der erste der blüht, und auf der Wiese kann ich zaghafte Schlüsselblümchen entdecken. Die Vögel zwitschern und ich beobachte, wie sie aus unserem Hasengehege Stroh für ihr Nest stibitzen. Die Sonne wärmt schon und ich setze mich mit einem großen Frieden im Herzen und einer Tasse Kaffee in der Hand auf die Terrasse, um all dieses neue Leben in mich aufzusaugen.

Als ich gerade dabei bin einen ersten Atemzug Frühlingsluft vermischt mit Kaffeeduft in mich aufzunehmen, höre ich einen gellenden Schrei aus dem Kinderzimmer. Jäh ist meine Frühlingsstimmung beendet und weicht einem genervten „was ist denn jetzt schon wieder?!" Da kommt mir auch schon vor Empörung schimpfend mein jüngerer Sohn entgegen. „Mama, der David hat mein Legoflugzeug hinuntergeworfen und jetzt möchte er es nicht mehr aufbauen!" „Nein, stimmt gar nicht!", kommt sofort der Gegenangriff. „Er hat mich geschubst und dabei ist es hinuntergefallen! Soll er es doch selbst wieder aufbauen!" Seufzend stelle ich fest, dass ich doch noch nicht im Himmel bin. Nein, denn diesen wunderbaren Planeten, den ich bewohnen darf, ist die Erde. Und zwischen Himmel und Erde ist eben dieser „Riss" und dieser „himmelweite Unterschied". Trotzdem ist der Frühling für mich manchmal wie ein Vorgeschmack auf den Himmel. Genauso wie Musik, das Meer oder das Gefühl, geliebt zu werden.

Ich bin dankbar dafür, dass Gott mir dieses Geschenk macht. Und ich bin dankbar, dass ich mich auf den Himmel freuen darf, weil Jesus die Brücke über diesen „Riss" spannt. Mit seinem Tod am Kreuz ist für jeden „neues Leben" möglich. Mann, bin ich gespannt auf die blühenden Kirschbäume!

Caroline Bäßler, Mitglied im Arbeitskreis Musik

Zur Fürbitte

2.	Mai	Landesgemeinschaftsrat, Stuttgart
6.	Mai	Jahresfest Schönblick
16./17.	Mai	Landesmitarbeiter-Klausur, Reichelsheim
31.	Mai	Christustag, verschiedene Orte

Wir laden ein und danken für alle Fürbitte

Veranstaltungen

Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

1. Mai	Brackenheim, 10:30 Jugend- und Familientag, Open-Air bei Kirche (Tobias Kley, Mr. Joy)
	Freudenstadt, 10:00 Familientag, CVJM-Plätzle (Clemes Hägele)
5. Mai	Aalen-Unterrombach, 9:30 „Kinderactiontag Abenteuer Dschungel", Dietrich-Bonhoeffer-Gemeindehaus (Ruth Scheffbuch)
	Gomaringen, 20:00 Eheabend, Gde.Haus (Ehepaar Holl, Mössingen)
6. Mai	Dornstetten, 10:00 Gemeinschaftstag, Martinskirche (Martin Haizmann)
	Herrenberg-Haslach, 17:00 Treffpunkt Gemeinschaft, Gde.Haus
	Isny, 14:30 Bezirkstreffen (Wilhelm Eppler)
	Ölbronn, 14:00 Bezirkstreffen, Kirche (Wolfgang Schlotz)
7. Mai	Brackenheim, 9:00 Bezirks-Gebetstreff
8. Mai	Reutlingen, 14:30 Treff 55+ (Nicola Vollkommer)
10. Mai	Grömbach, 14:00 Himmelfahrtkonferenz, Gde.Haus (Schwester Sabine Matthis, Russland)
	Ingelfingen, 14:30 Konferenz
	Meidelstetten, 10:00 und 14:00 Familientag am Himmelfahrtsfest, rund um die Kirche (Dekan Ralf Albrecht)
13. Mai	Brackenheim, 17:30 Sonntagstreff, Schuld - Wohin damit? (Cornelius Haefele)
	Mössingen-Öschingen, 19:30 ABC-Treff Gde.Haus / Gemeinschaftshaus
	Wurmberg, 17:30 Sonntagstreff, Gde.Haus (Gottfried Holland)
20. Mai	Memmingen, 18:00 Bezirksgottesdienst
21. Mai	Gomadingen, 14:00 Bezirkstreffen, Gde.Haus (Friedemann Hopp)
	Öhringen, 14:30 Pfingstmontagskonferenz
	Tübingen, 14:00 Pfingstmontagskonferenz, Ev. Jakobuskirche
26. Mai	Hülben, 13:00 Konferenz
27. Mai	Nagold, 17:30 Sonntagstreff, Steinbergtreff
29. Mai	Bad Urach, 14:30 Frauen Nachmittag, Karl-Hartenstein-Haus
31. Mai	Reutlingen, ChristusTag, Christuskirche

Mehrtägige Veranstaltungen

18.–22.5.	Bezirksfreizeit Aalen, Allgäu Weite (Christoph Meyer)

Freizeiten – Wochenenden

1.–12.5.	Freizeit für Menschen mit Behinderung, Oberstdorf
4.5.	Die Kunst, sich und andere zu motivieren, Schwäbisch Gmünd
4.–6.5.	Rund um Musik 2018, Rot am See-Brettheim
13.–18.5.	Großeltern-Enkel-Freizeit, Schwäbisch Gmünd
13.–18.5.	Harmonie in Dur und Moll, Schwäbisch Gmünd
20.–26.5.	Pfingst-Zeltlager, Hohenlohe
21.–26.5.	Das Fußballcamp 2018, Sechselberg
25.5.–2.6.	Rad-/Schiffsreise: „Inselhüpfen Kvarner Bucht" (Kroatien)
30.5.–3.6.	Sport- und Abenteuercamp, Windischgarsten (Österreich)
31.5.–3.6.	Schluchsee-Freizeit, Lenzkirch-Kappel
31.5.–3.6.	Kurventraum für Biker, Südtirol (Italien)

Weitere Angaben, Anmeldeinformationen sowie die Ansprechpartner der einzelnen Angebote finden Sie in unserem „Urlaubsprospekt 2018" sowie im Internet unter:
www.die-apis.de

„Die Gemeinschaft ist was wert"

- **Das Magazin für Gemeinschaften, Hauskreise, Gemeinden und Kleingruppen**
- **11 Mal** im Jahr **kostenlos** per Post oder
- **regelmäßig persönlich** in Ihrem Briefkasten

Bewusst wollen wir keine Abo-Preise erheben. Wenn Sie uns unterstützen möchten, dann sind etwa 30 Euro im Jahr eine gute Orientierung.
Falls Sie die „Gemeinschaft" bisher nicht erhalten, sie aber gerne in Zukunft regelmäßig beziehen möchten, können Sie sie bestellen:
Telefon 0711/96001-0 oder **kontakt@die-apis.de**

Gemeinschaft 5/2018

© Dirk Schmidt · dsphotos.de

Wunderwaffe Wertschätzung

Wie Wertschätzung Wunder wirkt

Im Grunde hatte er nur zwei Optionen: entweder 48 Stunden durchklotzen und dann trotzdem noch hoffen, dass es irgendwie funktioniert. Oder gnadenlos scheitern. Was anderes gabs nicht für Christian Rach, damals als junger Spitzenkoch in Thailand, als er für Teile der Königsfamilie, die ranghöchsten Militärs und jede Menge Wirtschaftsbosse einen exklusiven Edel-Event bekochen sollte.

Doch was macht Christian?

Er wählt Option drei und nimmt sich den kompletten ersten Tag Zeit, um die Küchenhelfer kennenzulernen, in der Personalkantine mit ihnen zusammen ihre mitgebrachten Sachen zu essen und sich für sie zu interessieren. Und das, obwohl der Druck riesig war und die bewaffneten Geheimpolizisten mit den Colts im Anschlag immer nervöser wurden – denn vorbereitet für das Event war noch nichts.

Das passierte am nächsten Tag. Oder viel mehr morgens in der Frühe. Denn nach diesem Tag auf Augenhöhe mit dem fremden Team haben sich seine Mitarbeiter förmlich zerrissen für ihn. Als Christian Rach am nächsten Morgen in die Küche kam, war schon fast alles vorbereitet. „Ich habe ihnen dann meinen Plan erklärt, und dann sind die für mich durchs Feuer gegangen! Es war unglaublich!" Und es hat geklappt. Das Unmögliche wurde möglich, der Event hat funktioniert. „Ich wäre so gnadenlos abgesoffen, hätte ich nicht diesen ersten Tag auf Augenhöhe mit ihnen verbracht!", erzählt mir Christian später.

Die Kraft der Wertschätzung

Und ich habe diese Geschichte direkt abgespeichert, weil sie die Kraft der Wertschätzung so eindrucksvoll auf den Punkt bringt. Unter Druck und bei Herausforderungen nicht einfach blind Vollgas geben oder direkt resignieren, sondern die Menschen mitnehmen und wertschätzen – darum geht's.

Und es funktioniert auch in ganz vielen anderen Lebens- und Arbeitsbereichen. Bei Konflikten und Herausforderungen. Das habe ich selber schon oft erlebt und deshalb wünsche ich mir immer mehr davon. Und da führt natürlich kein Weg an dem Erfinder der ganzen Geschichte vorbei, sozusagen DEM Wertschätzer vor (oder von) dem Herrn: Jesus Christus höchstpersönlich. Ich sage nur Matthäus 22: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!"

Darum geht's, ob im alten Israel, in der Catering-Küche im fernen Bangkok oder eben in unserem Alltag: morgens beim Bäcker, im Büro oder zuhause am Abendbrottisch. Ich bin zutiefst überzeugt davon, dass echte gelebte Wertschätzung den Unterschied macht und für viele positive Überraschungen sorgt.

Tim Niedernolte, TV-Moderator beim ZDF und Autor von „Wunderwaffe Wertschätzung – vom großen Glück einer einfachen Lebenshaltung", gerade erschienen im adeo-Verlag.